

Dreamline

Die Nacht legt sich zart aber bestimmt über das kleine Städtchen, der Heimat der berühmten Hennen, die mit der Sonne aufstehen und mit dem Einschalten des Mondes ins Bett gehen. Ausgerechnet hier bin ich gelandet, soll mich wahrscheinlich an einen bestimmten Urrhythmus erinnern. Weil von Ruhe kann in der letzten Zeit keine Rede sein. So fremd diese Stille hier sich als selbstverständlich erachtet, lauert doch hinter diesem Schein der interpretierten Oase eine unheimliche Ansammlung an Fegefeuerlagerstellen.

Trotzdem schafft es jeder Tag in den Abend, jede Nacht in den Tag, obwohl deren Bedeutung schon lange abgeflacht im Jahr läuft. Ich betrat das verrauchte Lokal, Eric war natürlich schon da, überpünktlich wie immer. Es gibt wohl keinen Termin, den er versäumt hat, geschweige denn einen bei dem er sich verspätet hat. Er telefoniert energisch, auch wie immer, immerhin ist er Regisseur, Theatermacher, Filmemacher, ein fundierter Träumer. Solche Menschen tun gut, erinnern an die mögliche Abgefahrenheit, Schrägheit und Andersartigkeit, je nach Winkel des eigenen Dickschädels und des angeborenen Horizonts. Künstler wie Eric zerstreuen mit einem Lächeln implantierte Urängste, die seit der Wiege zum stolzen Besitz im Familienvermögen stehen, neutralisiert das seelische Gewirre, aus dem man ohne Kompass nicht wieder rauskommt. Für einen Moment fühlt man sich dann frei, spürt, dass Türen aufgehen und das Leben für Augenblicke neue Farbe bekommt. Allerdings gewinnt am Ende eines solchen Treffens meistens der kollektive Fleischkäs-Gedanke, erschlägt mit seinem Fettgehalt die leichte Kost der Ideen, Träume und Möglichkeiten.

Wehe mir, wenn offensichtlich die Tarnung auffliegt und das verbretterte Bühnenstück zur Aufführung kommt, mit komischen Schauspielern, schlechter Musik und dubiosem Licht, kein Wunder, dass man als eigener Besucher eine Wendung raus aus dem eigenen Theater schwingt, um nach frischer Lebensluft zu ringen. Doch der eigene Broadway hat viele Spielstätten, alle verführerisch ähnlich, gemeingefährlich schön, trist und berauschend schön zugleich. Der Boulevard der Träume ist glitschig und nicht zuletzt zugeschissen von verpatzten Chancen, man muss völlig ein Tänzer sein, um den Fettnäpfchen ein Schnippchen zu schlagen.

Eric steht telefonierend auf, reicht mit die Hand, zündet sich zu allem Überfluss eine Zigarette an, somit er alle Hände voll zu tun hat, denn das macht ihn aus. Ich habe ihn noch nie nichts tun sehen, er vermittelt ständig das Gefühl der all-you-can-take-Philosophie. Wie wäre ich manchmal gerne wie er, diese unangezweifelte Tatkraft, keine ständige Sinnfrage, nicht mal eine Frage der vergessenen Mahlzeiten, Schlafstunden, Gutenachtküsse. Wie wird ein Mensch so, woher kommt diese teuflische Energie, die für mehrere Leben zu reichen scheint. Meine Wenigkeit wäre schon froh, wenn sie für diese letzten Tage dieser unnützen Wochen reichen würde. Wie zermürend doch die Soap des Alltags sein kein, manchmal zum Vergessen, oft zum Verdrängen und selten zum Feiern.

Ich bestelle mir ein Bier bei Beatrix, wie immer streift sie an mir vorbei, so sexy können das nur junge Frauen. Für kurze Zeit verlassen meine Gedanken diese Welt und wandern in einen Schauraum, in dem sich in Windeseile von Verlieben, Sex, Heirat, Haus, Kinder und Hund alles abspielt. Glücklicherweise enden diese Reisen irgendwo zwischen Hochzeit und Hund, sonst wäre dieser Trip nicht auszuhalten.

Ja, wie meinst zu Eric, ach so ja, hallo, danke gut, jaja alles ok, bei dir. Keine Frage, Eric nimmt mir keine meiner Äußerung ab. Nix OK, nichts klar, dass muß ich wohl in meiner Aura haben. Charmant wie Eric ist, meint er nur lächelnd, Probleme mit deinen Träumen, wie? Sehr lustig, denke ich mir. Eigentlich möchte ich JA schreien, aber irgendetwas in mir will mich beruhigen, weil der Staudamm meines Flusses gefährlich voll wird und keine Entlastung in Sicht ist. Also Ruhe bewahren, keine Panik.

Ain't no sunshine when she's gone... ja, danke Eric. Bohre nur in meinen tiefen Wunden, versalz mir nur meine bescheidene Gemüsebrühe nach Hildegard von Bingen, macht mir nichts. Diese Franzosen. Südf Franzosen, die Sonne im Blut, den Gourmet in jeder Zelle und die Selbstverständlichkeit des *vie d'amour* in jedem Blick. Da kann ich offensichtlich mit meinem Alpin-Behavior nicht mithalten, mittlerweile erkenne ich es selbst. Wenn ich es nicht besser wüsste, hätte ich spekuliert, dass Eric und ich in früheren Leben beide Franzosen gewesen sein müssen.

Unlängst in einem Vorstadtcafé offenbarte mir meine Yogalehrerin, bei der ich dauernd die spirituelle Öffnung verweigere, ich sei ein typischer Franzose, mit allem was mich ausmacht, fehlt nur noch die Zigarette in meinem Mundwinkel. Aber wer raucht denn heute noch, werfe ich unausgesprochen zurück. Anstandshalber verkneife ich mir den Griff zum Packerl, warte noch bis ich außer Reichweite der Rufschädigung bin, um dann volle Tube mich der Lust des Genusses hingeben kann, zwischen Menschen, denen es egal ist wie viel Bier und Zigaretten ich konsumiere.

Sie kennen mich in dieser Kneippe nur so, halten mir keine Vorträge über die Zukunft, weil in Gerrys Pub existiert maximal das Jetzt, der Musik nach mehr die Vergangenheit. Keine großen Probleme, keine großen Träume, einzig den Tag auf irgendeine Weise zu retten, einen Hauch von Besonderheit einzuhauchen schwingt hier als einzige, einsame Zielorientierung im Raum.

Und die verlässt mit steigendem Fröhlichkeitspegel auch der Schwung, lässt sich fallen und gibt in seliger Ruhe den Geist auf, um am nächsten Morgen mal kurz nachzufragen, wie denn das bewehrte Befinden sei. Danke, dazu gibt es noch keine offizielle Pressemeldung, keine Sprachregelung, zu leicht lallt das mir heilige Vakuum des Nichtstuns von vergangenen Meisterleistungen der überstandenen Kneipp-Stunden. Mein Gott war das nett, was soviel heißt, mein Gott war das sinnlos. Aber wie sieht denn das aus, wem fällt denn hier in aller Herrgottsfrüh solch eine mistige Selbstironie ein. Das kann nur das schlechte Gewissen elterlicher Fürsorge sein, die sich in den Lebensmantel eingeschlichen hat, mit unkündbarem Mietvertrag. Ein

lästiger Gast, Widerstand zwecklos, ein Untermieter, der nicht meckert aber auch nie zufrieden ist.

Du musst endlich an deine Ideen glauben, Eric unterbricht mich mit seinem französischen Slang, der mir so gut gefällt und mir dauernd eine Lächeln auf meine schmuse-süchtigen Lippen zaubert. Wie lange arbeitest du jetzt schon auf der Bühne, wie viel Songs willst du noch verschmissen... Verschmeißen,... bitte,... es heißt verschmeißen. Aha danke, nicht verschmissen... ja schon, aber nicht in diesem Zusammenhang, weil... Egal, du solltest nicht alles verschmissen, sonst stehst du am Ende ohne allem da. Es entwickelt sich alles zur fundamentalen Sinnfrage, will ich Eric Parole bieten. Was für eine Sinnfrage? Ja, der Sinn des Lebens, was sonst, bis ich nicht weiß, was der Sinn hier ist, wenn ich nicht endgültig weiß worum es hier geht, kann ich das nicht ernsthaft betreiben.

Eric lacht: Das ist doch so einfach, das kannst nur du selbst, natürlich kannst du es dir schwer und langwierig oder kurz und sexy machen... Sexy, was soll denn das für eine Wortwahl sein, ich glaube ich höre schlecht. Seit wann hat ein Lebensstil mit Sex zu tun, mein lieber Eric, da fährst du aber in komische Gewässer mit deinem Kanu aus Dichtung. Wie immer sage ich ihm das nicht, denke wütig hin und her, bis er mir auf die Schulter klopft und meint, ich sollte den Kampf endlich sinnvoll nutzen... HA, da haben wir es wieder, das Unwort meines Jahres: Sinn. Verflixt und zugenäht, ich sitze in der Volksschule für sinnentwöhnte Lebenskünstler mit Teilzeitjob mit schlechter Bezahlung und ohne Spesenkonto, das ist zuviel. Ich kann mich doch nicht die ganze Zeit mit den wesentlichen Dingen im Leben beschäftigen, ... peinlich, erwischt, da haben wir es, davonrennen lautet mein Motto und dieser liebe Eric erkennt das in allen meinen Zellen.

Na gut, warum wollten wir uns eigentlich treffen. Eric wirft leger ein paar Zettel auf den Tisch. Auf dem Titelblatt steht in großen Lettern „River of dreams“, Musical runds ums Leben. Das wird schön, meint er. Ich möchte, dass du die Musik dazu schreibst, interessiert.

Äh ... klar, keine Frage! Worum geht es. Lies es, dann weißt du es. Ich habe an dich gedacht, besser gesagt, es ist eigentlich deine Idee. Ich staune nicht schlecht, was sollte ich mit Erics Musical zu tun haben, kann es ein, dass ich etwas versäumt habe?

Eric's Blick geht in die Weite, seine Stimme senkt sich, wird völlig ehrfürchtig, durchdringt mich wie eine Wahrheit, die ich schon längst vermute, aber mir nicht zugetraut habe. Kannst du dich erinnern, damals in der Toskana, ein lauer unbeschreiblicher Sommerabend, wie im Paradies, wir haben den ganzen Tag Theater gespielt, es war ein heißer Tag, wir haben spät Abend gegessen uns unterhalten, dann hast du deine Gitarre ausgepackt, hast uns unterhalten. Da war dieses süße Mädchen, Julia, kannst du erinnern? Lächerlich, natürlich kann ich mich erinnern, wäre ich nicht 10 Jahre älter gewesen, ich hätte mir tatsächlich Chancen bei dieser lebenslustigen Muse ausgerechnet. Heute spielt sie in großen Theatern und Filmen mit, sie hat es geschafft. Naja, wie auch immer. Sie hat dich gefragt, wie man denn Songs schreibt... Wie, das hast du mitbekommen? Ich staune schon

wieder... dann hast du folgendes gesagt: Schau Julia, das ist ganz einfach. Spüre mal diesen Abend, schau in das herrliche Himmelszelt über uns und fühle einfach wie es hier ist, dann kommen die Lieder von selber zu uns, aus weiter Ferne, noch unschuldig und noch nicht geboren.

Lustiger Weise habe ich es damals tatsächlich so empfunden, die Weinlaune macht mich immer ehrlich und lässt meine Inspiration zu, vermittelt mir Freiheit, die ich tief in meinem Herzen trage und dauernd verstecken muss. Nachdem ich ihr dieses Geheimnis, von dem ich bis dato selber keine Ahnung hatte, gelüftet hatte, musste ich es ja tatsächlich versuchen. Du hast dann mit einem Song angefangen und ich kann mich an die ersten Textzeilen erinnern. It's about those endless dreams, fortune like highways, forgotten all the tears, no more suffering on lies, it's about all I've been for, carried away by the river of time, all has gone once, it will go twice. Dein Refrain war wie du es bezeichnet hast, der einfachste der Welt: la la la la la la la la la...

Wie hast du dir das alles merken können, Eric... an diesem Abend war alles Magie, du warst nicht der einzige, der das in sich hat fließen lassen. Nachdem meinem großen Plappermaul nichts mehr einfällt, meint Eric, dass diese paar Zeilen ihn für immer verändert hätten. Nicht nur was mich betrifft, sondern generell die immense Kraft des Augenblicks im Stil der natürlichen Intuition. Wenn ich das so sagen darf, es ist eine Wertschätzung dir gegenüber, ich bin von diesem Projekt seit dem besagten Abend beflügelt, lässt mich nicht mehr los. Das ist dein Verdienst. Ich habe eine interessante Story zu deinen Liedzeilen entwickelt, ich glaube, ich habe deine Seele erkannt, mein Lieber. Du musst jetzt tapfer sein, solche Geschenke bekommst du nicht oft, sei ein Mann und nimm es an. Doch es kommt nicht viel, weil es eben zuviel ist. Verdammt, ich kann nichts mit Geschenken anderer Leute anfangen, ich bins mir nicht wert. Irgendwo in meinem Hirn jedoch muss eine Weiche neu gestellt sein, das Gefühl des totalen Glücks strömt durch mich, und noch viel weiter, kann ich mich tatsächlich freuen. Eric, das ist das schönste, dass ich je erlebt habe, wieso hast du mir nicht früher davon erzählt, ich kanns kaum glauben. Fast wollte ich sagen, ich liebe dich dafür du eigenwilliger Franzose, endlich haben wir uns gefunden.

An diesem Abend veränderte sich meine Welt, weil die Welt mich wahrgenommen hatte, nichts von all meinen Strapazen war umsonst, jeder Smile und jede Träne haben sich gelohnt, kein Weg umsonst, kein Hunger und Dursten für noch nicht Vorhandenes. Eric und ich reden noch Stunden lange über die Mystik der Story, des Songs, der dann irgendwann Tuscan Sun heißen wird. Weißt du, dein Talente ist es, in einfachen Sätzen die Essenz des Lebens wider zu geben. An diesem Punkt kommt ein Anruf, Eric muss nach Hause, seine Tochter ist krank und seine Frau findet ihre Nerven nicht mehr. Auch er hat mehrere Realitäten.

Die Feierei mit wildfremden Menschen dauert bis in den frühen Morgen, ich kann nicht genug bekommen bis mein Körper, mein Geist sich in die andere Welt verkriechen und ich nicht anders kann als mit ihnen gehen. Es wird leise, das Sausen

in den Ohren heftig, den Aufschlag auf dem Beton merke ich nicht mehr. Es ist Frieden, Ruhe und paradiesische Gleichgültigkeit.

Es piepst und pfeift, aber nicht in meinem Schädel. Der erste Augenaufschlag verheißt nichts Gutes. Oh Mann, das muss das Krankenhaus sein. Irgendetwas fühlt sich unbeweglich an, mein Kopf dröhnt und ich sehe alles verschwommen. Worte kommen zu mir wie aus einem alten Plattenspieler übertragen aus einem alten Feldtelefon, das man durch Kurbeln in Gang setzen kann. Mir ist schlecht, möchte was sagen, aber bekommen keinen Ton heraus, es wird tiefe Nacht, ein einziges Rauschen in meinem ganzen Körper, bis es ruhig wird. Die Hektik rum um das Krankenbett nehme ich nicht mehr wahr, wie denn auch, hab mich fallen lassen und das Gefühl des Verschwinden genossen. Wie viele Jahre trage ich meine ungezählten und doch in jeder Faser spürbaren Lebenskilometer geduldig mit mir rum, unausgeheilte Zerrungen des Seelengelenks, offene Blasen an den Füßen meiner Lebensfersen, hineingedrückt in den Schuh des Lebens, unbändig wollend, ignorierend den stetig dumpf stechenden Schmerz der mir durch das Gebein fährt, wankend mit unnütze verwackelten Gehkurven auf dem vermeintlich eigenen Weg, unaufgeforderte Kilometer auf dem Pfad der eigenen verschossenen Tugend, leichtfertig „ja“ ankreuzt, um ja nichts auszulassen, ungläubig und selbstüberschätzend und doch überzeugt, dass in dieser Welt alles möglich sein muss. Ja, muss. Das mir da ausgerechnet die viel berühmte Stufe vor einem lausigen Pub zum Verhängnis wird, hätte ich nicht gedacht. Immerhin bin ich nicht der einzige, ein schwacher Trost, leider nichts Besonderes. Wie lange ich im Träumeland war, weiß ich nur vom Hörensagen. Mein erste Blick fällt auf einen Mann, der mir irgendwie bekannt vorkommt, aus einem früheren Leben, das muss die Hölle sein hier. „Na, Alter... alles OK?“ Was soll das für ein himmlischer Text sein, seit wann nennt man mich jetzt schon wie in der tiefsten Provinz. Sein Gesicht, sein Bart, die Stimme... Williams, Jägermeister, Guinness schießt es mir durch den Kopf. Stefan, der Rettungsfahrer, der unter 3 Promille seinen Job nicht ausüben kann, seine sanfte Seele betäuben muss, da seine Familie sich wegen Erbstreitereien zerrissen hat und er für sich keine zu Hause mehr findet. Komische Angelegenheit. Warum ausgerechnet Rettungsfahrer und dazu noch angehender Diplompfleger – Diplom – darauf legt er wert. Typisch, sein Grinsen durchfährt jeden noch so toten Patienten. In seinen Händen spielt er mit einem weißen Etwas, seltsames Ding, das man mehr oder weniger aufklappen kann. Der hat nicht soviel Glück gehabt wie du, lacht er und legt es mir aufs Bett. Wahrscheinlich kaputt, aber was solls, nicht... Mit Mühe und Not erkenne ich die Reste eines Laptops, die verblüffend meinem ähnlich sieht, das geliebt iBook von Apple. Wer braucht schon solchen Schrott fuhr Stefan überraschend ernst fort. Das Piepsen der Geräte dringt immer mehr in mein Gehör, die ungewohnte Starrheit meiner Beine lässt eine neue Art von Angst in mir hochsteigen und ich stelle fest, ich bin nicht in einer Kneipe, nicht tot aber auch nicht lebendig. Krankheit fühlt sich ja elendig an, aber es ist mehr, es ist diese Ahnung der Zerschlagenheit, Glasbruch, Totalschaden, Schrott.

Mein rechter Arm ist ein bandagiert, irgendwie sehe ich nur um die Hälfte und der Druck im Schädel muss von einem Verband herkommen. Also immer mit der Ruhe,

so schlimm kann es ja gar nicht sein, immerhin war ich doch noch vor kurzem quietschlebig oder hab zumindest so getan.

Ist das die Strafe für mein unechtes Leben, weil ich der größte Jongleur, der pfiffigste Magier der gesamten Ausredenwelt vor mir selber bin, muss ich jetzt den tatsächlichen Zustand meines Sein in solch drastischer Form als Spiegelbild erleben. Naja, einen Hang zur Dramatik muss ich leider zugeben, aber dass sich dann diese wirren Lebensformen gar in einen misslungenen Schund umwandeln... Trainiert bin ich da nur in Ansätzen, abenteuerliches Denken liegt bei uns in der Familiengeschichte, Beamte, Lehrer, Bauern, Geistliche. Kein Wunder, dass es den jüngsten Spross zu Boden haut, wenn er die sozialversicherten Tagesmütterstätten gegen den wilden Westen unserer kommerzverseuchten Kleinspielwiese eintauscht. Da kann schon geschehen, dass man zuviel Sand spielt oder gar beim Schaukeln übertreibt und die Turbulenzen eine fahles Gefühl in der strapazierten Magengegend isoliert. Was für ein Jammer, und das schon alles, obwohl der Hinterhof der Eigenkreationen noch gar nicht verlassen worden ist. Verschreckt vom Lärm der Straße, wo die Müllabfuhr den Rest des Tages auf einen Haufen zur letzten Ruhestätte transportieren. Mit viel Toleranz könnte man stolz verkünden: das geht ja gerade noch, den Rest macht der Größenwahn und schickt den jammernden unzufriedenen Lebensschüler schnur strax auf den Highway to hell, ACDC haben ja immer schon gewusst, worüber sie singen, der gute Bon Scott hatte es da einfacher wie ich, Saufen, Sex, Reihern, Sterben... das ist das Leben der Stars. Nicht wie ich hier in der zweiten Klasse mit viertklassiger Behandlung und Diät-Mahlzeit... Gott ich könnte jetzt keinen Bissen essen. Scheiß Mensch sein, immer essen, immer schlafen, immer immer.

Wenn ich das nächste Mal auf die Welt komme, ach was... ich sollte mich verlieben, ja, aber wer macht da schon mit...

Stefan unterbricht meinen steifen Gedankengang in die Hölle. Er hat dir das Leben gerettet und zeigt auf die Reste des Laptops. Ich kann ihm nicht folgen, muss aufs Klo. Du bist über die G-Stufe gestolpert, wie schon so viel... er muss lachen ... du bist allerdings ehrgeizig und mit einem halbseidenen Salto Richtung Straße, dabei ist dir dein Laptop voraus geeilt. Gut für dich, das Auto hat ihn überfahren, dich nur sanft zur Seite geschupst. Ach so, und wer... Wer? Na rat mal. Keine Ahnung. Dein chinesischer Arzt. Du meine Güte noch ein Stefan. Chinesischer Arzt, dass ich nicht lache. Ying Yang, 5 Elemente, Chi und Tschingbum. Hab noch nie einen Arzt unter fernöstlicher Regie so rauchen, saufen und schmusen sehen. Was soll man da von der Welt halten. Eigentlich recht viel, die Menschheit hat noch Chance auf Lebensfreude, auch wenn man mit Gaumenkrebs nicht unbedingt zu den Gewinnern aber doch zu den Insidern gehört. Verdammt, diese verflixten Gedanken. Words can bring you down.

Ich bin todmüde, kann meine Augen nicht mehr offen halten. Die Kneipe ist voll, die Stimme Erics redet unermüdlich auf mich ein, vertreibt mich aus dem Karussell in dem jeden schlecht wird. Renne los, reite entlang eines Strandes der endlos scheint, das Rauschen des Meeres nimmt mir den Atem, versinke im Wasser, ertrinke aber

nicht, schwimme an Land im Niemandsland. Die Sonne gleißend hell, ich spüre die Hitze auf meiner Haut. Ein seltsamer Ort, Tag und Nacht gleichzeitig, ich muss mich entscheiden. Eine Flaschenpost schwimmt zwischen meinen Füßen, an den wichtigsten Kreuzungen des Lebens, stehen keine Wegweiser in drei Sprachen, fein säuberlich in der DIN-Schrift gesetzt, Schriftgrad 18. Weit weg höre ich Musik, komisch, wie heimelig. Die Wortfetzen schweben durch die Luft, wollen mich berühren, zerran mich mit, bis sie deutlicher werden. U2? Kann nicht sein, was machen die hier, wo links Tag ist und rechts Nacht ist. Das Gitarrenriff schaudert mich, der Refrain pfeift mir den Verstand in den Sand. I still haven't found what I'm looking for. So what. Die Klippe ist steil, der Fels aus Gummi. Eintrittskarte bitte, knurrt ein großgewachsener burgermampfender Afroamerikaner mit mexikanischen Augen mir ins Gesicht. In meiner Seeräuberhose, die Mitgliedskarte des Automobilclubs... Come on in, your welcome. Nicht schlecht, dass diese blöde Mitgliedschaft sich je positiv auswirken kann. Man darf den Mut nicht verlieren, klar, dass ist hier die Message. Day or Night, der Barkeeper schaut durch mich durch, muss aus Hawaii sein, Night grunze ich wie eine alte Kirchenorgel in cis-Moll. Good choice. Er stellt mir ein Glas, was heißt Glas, einen Kelch voll mit rotem Irgendetwas auf den Tresen. Enjoy. Ja sowieso. Die Brühe lacht mich an, blinzelt mir zu und meint you don't have to be rich to be my girl. Klar, ausgemachte Sache, hab ich nie anders gesehen. In der Luft bleibt ein Bus stehen, die Tür fliegt auf: Next Stop Birmingham. Du meine Güte ist der heute früh dran, ich muss ja zur Arbeit. Ich leere den Krug, verschlucke mich elendig und sehe zwei supertolle Brüste vor mir. Geht's wieder. Klar, nie besser gegangen. Day or Night... stammle ich. Die Krankenschwester putzt mir den Mund von meinem Gesapper ab, Sie haben aber lange geschlafen, fast 48 Stunden durch. Ach ja, was machen Sie hier... die schöne blonde lächelt, ich arbeit hier im Gegensatz zu Ihnen... steht ihnen gut, dieses Kostüm. Schon gut, kleiner Mann. Kleiner Mann, das muss die Realität sein, keine Frau der Welt würde mich in meinem Traumland kleiner Mann nennen. Frechheit. Die Platzwund am Kopf ist genäht, Haare werden dort keine mehr wachsen, die Schnittwunde am Arm sollte in ein paar Wochen geheilt sein und wegen der Prellung der Rippen und dem verdrehten Knie brauchte ich mir keine Sorgen machen. Sie können nachmittags gehen. 15 Uhr. Von Gehen kann keine Rede sein, was ist das für ein beschissenes Land, in dem man halbtote Menschen nach Hause schickt. Wofür zahle ich eigentlich diese umwerfenden Summen an Versicherungen, wer lebt da von meinem Geld. Den Gedanken kann ich kaum zu Ende denken, als sich mir ein verlotterter Mann mit mächtiger Alkfahne in den Weg stellt: Kleingeld, bitt schön... weit und breit nichts vom Zauberwort, das scheint wohl in diesem Land beider letzten Rechtschreibreform wegrationalisiert worden zu sein. Bitte, denke ich mir, bitte heißt das... ich such in meiner übervollen Hosentasche zwischen USB-Sticks im Schweizermesserstil, sinnlosen Rechnungszettel, Kaugummi, Feuerzeugen nach ein paar Münzen, gebe im 50 Cent in die will gehen. Was soll ich mit dem Scheiß, seine raubeinige Stimme jagt mir völlig ein. He Mann, das sind knapp 10 Schilling... du Arschloch, was soll ich mit 50 Cent... Belämmert stammle ich noch, was er sich den so vorstelle,... unglaublich ich verhandle mit einem versoffenen Gammler über die Höhe von Spendengeld. 2 Euro mindest, du Arschloch. Mir reichts. Leck mich du Trottel, du spinnst wohl. Keine Chance, sein Arschloch gewinnt, jagt mich über die Straße, lässt mich los. Im Inneren

tobt eine Wut, die Wut der Ohnmacht. Willkommen in unserer Welt. Bin ich ein Arschloch.

Hab gar nicht gewusst, wie weit der Weg zum Bahnhof sein kann. Gott ist das anstrengend, erst jetzt merke ich, wie kaputt ich mich fühle, so langsam, so empfindlich, regelrecht übersensibel... so geht das nicht, ich humple in mein Stammcafe, schleppe mich an die Bar und merke wie unbequem es hier eigentlich ist, ich bin doch kein Spitzensportler. Was ist mit du, Ali der türkische Kellner, sonst immer für einen guten deutschgebrochenen Sager zu haben, schaut mir mit seinen dunklen Augen ins Gesicht, starrt auf meinen Kopf, wo wohl die Haare fehlen werden. Überfall? Wie? Überfall? Eigentlich könnte ich jetzt einfach ja sagen, mich der peinlichen Saufgeschichte entledigen, bringe aber keinen klaren Gedanken für ein weiteres Lügengebilde in meinem Leben zusammen. Autounfall... klingt doch ziemlich neutral, österreichisch, eine Kompromislösung... Sieht aber nicht gut aus, Cappuccino? Natürlich, andere Genüsse fallen mir abrupt nicht ein. Die Leute schauen mich vom Nebentisch an, blicken erschrocken weg, wenn ich ihren Blick erwidere. Ich kenn mich selber nicht mehr. Im Barspiegel zwischen den Whiskyflaschen, italienischen Gourmetdrinks und Kaffeetassen sehe ich mich fragmentarisch sitzen. Das sieht nicht gut aus. Wer ist dieser Mann da drüben, fahl im Gesicht, miese Haltung, Ringe unter den Augen, fettige Haare, Sturmfrisur. Das ist wohl das Einzige, das zu mir passt. Sturm. Irgendwo in meinem Outfit läutet mein Handy, irgendwo in den 5000 Taschen meines eigenen Labyrinths, muss ein geduldiger Anrufer sein, keine Ahnung wo das Ding ist, es läutet und läutet. Na endlich, diese blöde Gurke. Das Display hat einen mächtigen Sprung, das Gehäuse zerkratzt und... Blut, am Display blinkt wütig „Oldies“. Das einzige Glück, dass meine Eltern mir keinen Besuch abgestattet haben, Kontaktlosigkeit zur Vorgeneration hat auch seine Vorteile, man spart sich das peinliche Windelnachschubservice beim Anflug eines Furzes. Glück gehabt. Nicht vorzustellen, diese großen Fürsorgearien und die Leier wir-meinen-es-ja-nur-gut auf der Erziehungsdrehorgel endlos gespielt, kein Trinkgeld notwendig, keine Pause, ein unnütze Marathonoper, für die ich anscheinend ein sich ständig erneuerndes Jahresabo besitze. Ungefragt eingeladen. Warum mich diese blöde Mailbox nicht von diesem Folterton befreit. Ich bin ein Mann, ich schalte das mobile Ding einfach aus. Zuviel Schluß. Es durchfährt mich Gefühl des Elends, der voraus geahnten Leere. Wie soll das weitergehen, keine Ahnung. Ich blättere in einem Magazin mit lauter schönen Menschen, großen Karrieren, Modetipps und Urlaubsreisen. Verflucht ich spüre nichts, fühle keinen Reiz, nichts in mir reagiert, meine Lust scheint in der Klinik im viel zu kleinen Kleiderschrank beblieben sein. Mann ist das traurig, was habe ich gemacht? Wollte ich nicht reisen, in der weiten Welt leben, unterwegs ohne Ende sein. Und dann das. Zuviel probiert, zu schnell erfahren, zuviel ausgehalten, zuviel geträumt... achja die Träume, guter Eric, ob ich Probleme mit Träumen habe. In meiner Wüste weht ein kalter Wind, jagt mir den messerscharfen Sand ins Gesicht, lässt meine Augen tränen. Immerhin sind die wahren Tränen gut getarnt. JA! Schreie ich lautlos, eingehüllt wie ein Beduine in einer Rüstung aus wallendem Stoff, der Wind, Hitze und Kälte abhalten sollte. Doch es nützt nichts, auf meiner Haut friert der Angstschweiß, frisst sich wie eine Gletschermühle bis auf mein Lebensmark, bohrt sich bis ins Innerste und tötet meine Lebensflamme mit eiskaltem Humor. JA, das

lautlose Wort verliert sich in der Welt des Sandes, die Weite hat vor meinen Machtspielen keinen Respekt. Lacht mich aus und spendiert mir ein paar Grad mehr Hitze garniert mit Eisregen, der aus dem Nichts kommt. Ich überlebe so nicht. In der Ferne wünsche ich mir ein Zelt, in dem ich Unterschlupf finde, meine müden Glieder ausstrecken kann, mein Eis gebrochen und meine Seele über dem offenen Feuer zum einem vernünftigen Zustand gelangen kann. Die Fetzen fliegen im Wind, er erzählt mir von den leidenschaftlichen Träumen, die vor der Verwüstung ihre Blüten geschlagen haben, Gärten voller Schönheit geschaffen und das Unkraut schon lange ohne Mietvertrag in Pension geschickt haben. Niemand da, leer, das Feuer lodert in der Mitte des Zeltes, zarte Kleidungsstücke zieren den Boden, wie nach einer Liebesnacht. Endlich bist du da, mein Schatz. Vor mir eine arabische Schönheit verhüllt von einem bezaubernden Gesichtsschleier, sonst nichts. Die Formen dieser Frau fressen mich wie das Feuer das trockene Holz, sie kommt mir näher, hypnotisiert mich mit ihrem Augenaufschlag. Ihre Liebe entledigt mich meiner Kleider, keine Scham, seltsam, die Urfrage jeden Mannes verblasst im Nichts. Es ist egal wie groß mein Penis ist, seltsam wie macht sie das, weil das Format ihrer Schönheit, ihrer Leidenschaft passt nicht zur Größe meine männliches Geschlechtsunterschiedes. Die Seidenvorhänge eröffnen ein Lustspiel, der Mond leuchtet mir die ungeschriebene Geschichte der Liebenden ins Gesicht, ihr schneller Atem nimmt mir die Angst, wer andere zu sein zu müssen, jagt mich in den origiastischen Steigflug des Seelentanzes, erreicht den Rand des Himmels, darüber hinaus in die Ruhe der Unendlichkeit... Ich möchte sterben, ja, bitte jetzt... es wird nie wieder einen schöneren Augenblick geben, o Herr, wenn es dich gibt, lass mich diese Welt verlassen, ich will nicht mehr zurück in die ewige Grausamkeit der Materie, möchte so bleiben, so leicht wie ich immer war und anscheinend nicht mehr sein darf, in dieser Welt voll von Angst vor Gefühlen und des folglich leeren Ausdrucksgewimmels.

Die gemütliche Bauernküche meiner Großmutter lässt mich durchatmen, für Momente scheint die Verfolgungsjagd dem inneren Waffenstillstand gewichen zu sein. Das Holz knistert übertrieben vor sich, entflammt eine wohltuende Wärme, die mir die Sorgen nimmt und mir die Illusion der scheinbaren friedlichen Welt spendiert. Auch wenn in diesen alten Mauern mehr Geschichte brodeln, als mir lieb ist und das Gebälk drohende knarrt, um mir zu sagen, dass es im Leben mehr gibt, als die scheinbare Erfolgshitparade. Auf dem Herd stehen viel zu viele Töpfe, als ob noch Gäste zu erwarten wären, die sich auf eine inspirierende Landmahlzeit freuen und der Heimat ein Stück näher zu sein. Wohlwissend, dass der Verrat schon lange verdrängt ist, die Laune der Orientierungslosigkeit genau weiß, wie sie mit uns zu spielen hat. Mittlerweile kann ich mit dieser Art von Rückführung an meinen Ursprung wieder etwas anfangen, lasse die Kraft der Wurzeln zu, die ich unbewusst auf der ganzen Welt gesucht habe, mich Frauen hingegeben habe, um einzig meine nicht präsente Besonderheit zu vermitteln, mein Potential, dass ich nicht mal kenne, für einen Eroberungsfeldzug zu nutzen und an der Front der Liebesdienste meine Orden, Pokale und Ehrenbürgerschaften zu erkämpfen. Die Zahl der Pyrrhussiege weiß ich nicht mehr, nur dieses leere Gefühl in mir, hinter mir keine Armee an Kameraden, vor mir nur das Schlachtfeld der verlorenen Träume, ich hebe mit letzter Kraft die Fahne des Siegers, knietief im Morast der eigenen Unfähigkeit, weitere

Schlachten zu führen, die zu einer Art Erlösung führen sollten. Vergessen die geliebte Leidenschaft, die ich zurück bringen wollte, heim in den Tempel meiner Seele, verloren im Teufelskreis des Kampf-um-des-Kampfes-Willen. Für diese Heimkehrer gibt es keinen roten Teppich, wartet keine Braut mehr, sind alle Häuser leer, das Leben ausgeflogen.

Ich zünde mir eine Zigarette an, seit wann rauchst du, summt meine Oma in den Raum. Ab und zu mag ich das, ganz der Vater eben. Achso. Wie macht sie das, in einem einzigen Wort erzählt sie mir alles über mich, mein Leben, meinen Vater. Was für ein Klassiker, der rebellische Sohn, der alles anders und natürlich besser machen will. Was für eine Odyssee und was für eine Fluch niemals wieder heim zu kehren. Ich hatte Glück, warum auch immer, das Leben hat mich gebogen zu einem Eisen, das sich des Bergwerks nicht mehr schämt aus dem es gehoben wurde. Ja, ganz der Vater, ich mag dieses Gefühl. Ich bin wie er, stimmt, das kann ich offen und ehrlich zugeben. Wie habe ich es geliebt, seine Schauspielkunst zu erleben, seine explosionsartige Kunst, einzig durch sein Betreten der Bühne, die Menschen zu erfreuen, alles weitere war eine Zugabe, ein Geschenk im Sinne der Erheiterung. Es hat mich geprägt, ganz tief in mir, eingeniestet in mein Herz, damit dieser Schatz von keinem Beutejäger je gehoben werden kann. Ein unsichtbarer Leuchtturm, der mich unbändig durch seichtes Wasser, an den Riffs vorbei, vom Sturm gebeutelt, in den Hafen leitet. Auch wenn das Schiff dem Untergang fröhnt, wartet der Landesteg geduldig auf meine Heimkehr, bereitet mir den Weg in meine warme Seelenkneipe, wo ein kühles Bier und eine würzige Mahlzeit mein Herz beruhigen.

In meiner Tasche drückt etwas unangenehm in meinen Schoß, verdammt, ich muss auf meine Eier aufpassen. Ich zerre das Handy heraus, der Schmerz lässt nach. Das schlechte Gewissen lässt mich den PIN eingeben, ein Wunder ich weiß ihn noch auswendig. Die Technologie reagiert sofort, die Mailbox pfeift viermal, ein Anruf. Sag mal, wo bist du denn, verdammt. An der Aggression erkenne ich meinen Boss, gebeutelt vom Stress, verdammt zur Gier. Es geht um den größten Auftrag, den wir je an Land gezogen haben und jetzt: Keine Konzepte, keine Entwürfe, nichts. Wie oft soll ich noch für dich herhalten, ich kann mich nicht um alles kümmern... Ich komme nicht zu Wort. Was herhalten, habe keine Erinnerung je unverlässlich gewesen zu sein, 60 Stunden Woche, Dauerorgasmus an Ideen Tag für Tag, selten eine Mittagspause, kein Abendprogramm, tausende sitzengelassene Treffen, mit Menschen, die mir wichtig waren und die es jetzt nicht mehr für mich gibt. Es tut mir leid, mein Herr, so geht das nicht. Sei so nett, hole deine Sachen, wegen der Abrechnung und der Überstunden reden wir noch... Der Verbindung bricht ab und das nicht aus technischen Gebrechen. Mir ist kalt bemerkt meine Großmutter, mach mal ein Feuer, kannst du das überhaupt. Verwirrt von dieser jüngsten Message, packe ich das trockene Holz ins Papier der voll gelogenen Provinzzeitung, lege das Zündpaket auf die letzten Glutneste, sehe zu wie das Feuer wächst und die Hitze sich Raum nimmt. Den Stellenmarkt lasse ich übrig, nehme es einfach wie es ist, mich zu ärgern, bin ich zu müde. Keinen Millimeter an Ärger und Hass auf meinem Lebensmeterstab mehr übrig, nur ein eigenartig dumpfes Gefühl in der Magengegend, die Angst weiß wohin sie sich verkriechen muss, um mich zu treffen. Im Augenwinkel verlässt die alte Dame diese Welt und besucht das Land der Träume,

wie kann man nur so alt werden, dazu noch mit einer derartigen Selbstverständlichkeit fürs Leben. Zwei Kriege, drei Kinder, keinen Urlaub, keinen freien Tag. Eine andere Liga. Das Atelier ist eiskalt, seltsam, wenn die Menschen Räume verlassen, sterben auch diese. Meine Bilder stehen wild durcheinander in dem kleinen Zimmer, ein Saustall, wie meine Mutter sagen würde. Gerade das liebe ich an mir, den Saustall, Hauptsache Chaos, das muss die andere Hälfte von dem viel gepriesenen Ordnung-ist-das-halbe-Leben-Spruch sein. Die bunten Farbmixturen drücken alles und nichts aus, versteckte Geheimnisse in Strukturen verpackt, sinnlos und sinnvoll zugleich. Im oberen Geschoss wohnen die Geister des Hauses, die Gänge sind verstaubt, kein Mensch zu Hause. Und doch haben diese Wesen meine Ankunft bemerkt, haben mich mit beängstigender Energie an die Wand gedrückt, mir Hausverbot erteilt, das ich nicht eingehalten habe. Ein dunkler Ort, zumindest anfangs. Jetzt fühlt sich das ganze schon besser an, seit ich vor dem Wächter der Nacht nicht den Schwanz eingezogen habe, öffnete sich ein kleiner Spalt der Vergangenheitstür zur Dynastie dieser Familie. Unbemerkt regieren sie Machenschaften in diesen Mauern, haben nichts verloren von ihrer Kraft, die Welt zu steuern. Es braucht viel Sonnenschein, um sich diesen unheimlichen Ahnen zu stellen, vor allem wenn die eigenen Waffen gerade mal für eine wage Vorstellung der kosmischen Gesamtheit reichen. Ich setze mich auf den alten Stuhl, der früher für Feriengäste am Bauernhof reserviert war, ein Stuhl für Sommerfrischler, wie man so schön sagt. Es dauert nicht lange und ich spüre die Magie der Vergangenheit und die Kraft des Wächters über, unter, hinter mir. Besonders hinter mir, dort, wo ich am meisten Angst verspüre. Immer das gleiche Spiel, dieser Tanz um mich um meine Ängste, meine Kraft zu prüfen. Irgendjemand hat mir geraten, dass man bei solchen Begegnungen der anderen Art am besten reden sollte, diese alten Mystiker einfach ansprechen sollte. Seit ich das so praktiziere, nimmt die Angst ab, die Spannung wird erträglicher. Mittlerweile überrumple ich ihn schon beim Eintreten in das Atelier, wie ich diese Rumpelkammer nenne, mit meinen Texten. Ja, so ist das mit mir. Mein große Liebe ist verheiratet, zwei Kinder, meine Ziele verflossen und die Betäubungsdosis bedenklich hoch. Nein nichts Schlimmes, das Übliche halt, ein bisschen Flucht hier, ein bisschen Verdrängen dort, was der Körper halt so aushält. Habe nichts mehr vor, vielleicht bauen sie ja noch eine Ampel an die Kreuzung an der ich stehe, aber das scheint zu dauern. Der Wind beruhigt nicht gerade wirklich meine Entscheidungskraft. Kennst du das Gefühl: das ist es gewesen, das Rennen ist vorbei, die Tribüne abgebaut, die Siegerehrung halt noch im Stehen, es gibt nichts mehr zu tun, die Platzierung ist grottenschlecht, und das beim entscheidenden Rennen? Das Ziel verfehlt, auf falsche Schuhe gesetzt, Proviant verbraucht, zuviel Flüssigkeit, zuwenig Kraftfutter, einfach verkalkuliert, verlassen in der Wüste. Ja, die Wüste. Die Wahrheit bleibt mir verborgen, der Sinn ist clever, weiß sich zu verstecken. Kann mich gern haben, diese ewige Bettelei, dann bleib doch wo du herkommst. Ach, der weiß es selber nicht. Du sagst nichts? Scheint ein Familienproblem zu sein, lösen werde ich es auch nicht, oder? Nein, ich kenne meine Geschichte nicht, habe keine Ahnung aus welcher Ecke dieser Welt ich stamme, bin nicht wirklich hier, nicht jetzt. Warum bist du noch hier, deine Zeit hat doch schon vor einer Ewigkeit aufgehört. Keine Ahnung? Nicht schlecht, und was soll ich von euch lernen, wenn ihr selber nichts wisst, nichts erfahren habt, wert, weiterzugeben?

Die Farben verschwimmen auf magische Weise, finden sich in einer durchaus anschaulichen Form, um gleich darauf in eine neue Vergänglichkeit Versteck zu finden. Es ist seltsam ruhig, unzählige Bilder strahlen mich mit ihren Farben an, entlocken mir ein Lächeln, obwohl ich gar nicht will. Ich bin ein Kind der Sonne, rauscht es mir durch den Bauch und lebe mitten im Schatten. Alles hat zwei Seiten, verdammt diese bescheuerten Lebensgesetze können einen aber auch jede Lust auf Muse zerstreuen. Im Nacken spüre ich die alte Ahnenseele, die mir über die Schulter schaut, dadurch wird's auch nicht leichter. Die Last der ungelösten Familiendramen erdrückt mich förmlich, lassen keinen Pinselstrich leicht erscheinen. Nur mit größter Mühe gelingt es mir, eine Befreiung zu erreichen, für Augenblicke, dann sitzt der Galgenstrick wieder fest, das alt gewohnte Gedicht kichert durch den Raum. Ich fühle mich nicht gut an, irgendetwas stimmt nicht, kann aber nicht sagen, was es genau ist. Seefahrer, die an Land sind, vermissen wohl das Wasser und wenn sie im Wasser unterwegs sind, vermissen sie das Land, die Frau, das Kind, die Heimat. Mein Puls wird rasende schnell, eine unheimliche Panik durchfährt mich, zerreißt meine Gedanken, zieht weiter zu meinen Ideen, die wie Sperrholz bersten, erreicht meine Träume, die schwach wie ein Grashalm in ausgedorrtem Boden stehen und sticht mir den Dolch in die Illusion der Hoffnung. Ich sollte Irrgärten planen, echte Irrgärten, die wie das wahre Leben sind und aus denen keiner wieder herauskommt, sonst wäre es ja kein Irrgarten. Mir wird schwarz vor Augen, lege mich auf den Boden, der Lebenssaft entwischt mir. Was für ein schönes Gefühl. Nichts.

Ein kräftiger Schlag ins Gesicht lässt meine Ohren sausen, das kenne ich. Habe ich ins Bett gemacht oder den Herrgott beleidigt, fühle mich schuldig, das macht mich aus. Verdammt, wach auf, hörst du mich, um Gotteswillen, wach auf... ach ja, wo bin ich. Stimmt in dieser bescheuerten Bude meiner Großeltern, bin gekommen, um den Alten meinen Respekt zu erweisen, ihnen meinen Lebenssaft, meinen Humor zu opfern, den sie aufsaugen, wie eine süße Limonade nach der Fastenzeit. Mein Onkel blickt mir erschrocken in die Augen, wohlwissend, dass ich nicht nur keine Lust nach dem Hier sonder noch vielmehr Lust nach dem Dort habe.

Ich war hier nie gewollt... So ein Blödsinn, schau dich an, ein flotter Bursche, fesch, witzig, talentiert... ja, vielleicht. Ich habe diesen Klotz am Bein, ich kann nicht wirklich weiter, das Wasser bis zum Hals, hat wohl einen Wasserrohrbruch im Keller gegeben. Ich hab's nicht in den ersten Stock geschafft, aber hier bleiben kann ich auch nicht. Wir sitzen in der dunklen Küche, es ist ruhig geworden im Haus kein Weibsvolk mehr zwischen uns, keine Ratschläge und gut gemeinte Vorschläge für ein besseres Leben. Ja darüber haben Frauen leicht reden, ihnen steht alles offen, zumindest rein theoretisch. Kurt schlägt zwei Eier ins Glas, trennt sorgfältig Dotter von Eisweiß, rührt lässig die gelbe Masse, kippt ein Glas Rotwein in den Topf und in seine immer noch stattliche Kämpferfigur, spart mit dem Staubzucker nicht und lässt das ganze Gebräu auf dem Herd kochen. Das bringt dich wieder auf die Beine, mein Junge, du solltest mehr auf dich aufpassen. Das Leben redet mit dir die ganze Zeit, aber anscheinend sind die Ohren deiner Seele wohl alles andere als geputzt. Du darfst solche Zeichen nicht übersehen, der Weg wird sich ändern, auch wenn der Wind keine Schande dafür spürt. Was ist bloß los, frage ich ihn leer in den Raum blickend. Weißt du, manchmal fühle ich mich so leicht und gleichzeitig so schwer. Ich weiß nicht ob ich warten oder gehen, weinen oder lachen sollte. Ich sehne mich nach

den glory days und suche dauernd die ungeborenen Lebensinnovationen. Du bist überarbeitet... achja, die Arbeit, die ist auch futsch und weißt du was, es ist mir egal. Hab soviel gegeben und nie das bekommen was ich wollte... was wolltest du denn. In meinem Oberstübchen ist viel platz, niemand da, keine große Auswahl, nur ein Wort: Freiheit. Wozu? Wozu, um... die Worte bleiben im Hals stecken, die Gedanken füttern sie nicht mehr. Keine Ahnung, lost. Mittendrin lost in the middle. Wollte halt auch nur irgendwie was besonderes sein, wollte nicht einfach so untergehen und dafür habe ich mich angestrengt. So wie es aussieht für kurze Zeit recht gut gelungen, jetzt ist allerdings der Magen leer und der Kopf verdreht.

Im Theater herrscht Hochbetrieb, Eric schießt wie der geölte Blitz zwischen Technik und Bühne hin und her, ist voll in seinem Element. Ich sitze bequem in den leeren Zuschauerreihen und darf das Spiel beobachten. Kann es kaum fassen, dass es tatsächlich wahr geworden ist. „Tuscan Sun“: Was aus einem Song alles entstehen kann, sag ich mir und schmunzle vor mich hin. Es fallen mir die vielen intensiven Meetings mit Eric ein, wie er die Story ausgebaut und meine Ideen zu einer Komposition aus Liebe, Leidenschaft, Trübsinn und unendlicher Sehnsucht zusammen gezimmert hat. Schade, dass rauchen verboten ist, meine Begeisterung und Freude für dieses Projekt hält sich kaum in Grenzen. Die halbfertiger Bühne sieht noch aus wie eine Geisterbahn, die Schauspieler sind gut drauf, unterhalten sich fröhlich, die Proben waren jedes Mal ein Schritt weiter nach vorne. Eric's Begeisterung und seine Fantasie haben alle mitgerissen, wie ein reisender Fluß, der einem keine Wahl lässt, als miteinander auf große Reise zu gehen. Festhalten gibt es keines mehr, hat man einmal ja gesagt, übernimmt das Leben die Regie und wenn man sich traut, führt diese Journey in neue Länder, zu anderen Menschen und zu ungeahnt schönen Begegnungen. Wie Eric dafür danken kann, ist mir noch nicht klar. Zumindest kann ich beruhigt sagen, dass es auch für ihn eine wunderschöne Herausforderung war und ist. Das ist sein Leben, Welten kreieren, Menschen verzaubern, neue Einblicke in die Magie der Vielfältigkeit des Lebens zu geben mit der Botschaft, niemals aufzugeben, weil das Schöne in dieser Welt viel zu groß ist, um es je an den Nagel der eigenen Bretterwand zu hängen.

Sonja, die gute Fee des Hauses ist bei den letzten Vorbereitungen für die Pressekonferenz, es darf an nichts fehlen. Anscheinend steht die Presse seit neuestem auf Sushi, alle für die Fisch fällt mir da ein, und kann mir einen leichten Lacher nicht verkneifen. Eric mag keine Journalisten, maximal Journalistinnen, weil er die mit seinem französischen Charme leichter umspielt. „Die schreiben immer die Blödsinn, wollen gar nicht wissen, worum es geht in die Stück...“

Das Theater ist fast voll, die Kameras laufen, das Blitzen der Fotoapparate vermittelt einen Eindruck, wie man es von den großen Filmevents kennt. Ich bin aufgeregt. Sitze neben Eric, Walter dem Produzenten und den Hauptdarstellern inmitten des Blitzgewitters und versuche zu lächeln, weil das Teil der Show sein muss.

„Wir arbeiten in diesem Stück sehr mit die Metaphern, die unser Leben ausmacht.“, beginnt Eric über das Stück zu reden. „Wir hatten die Glück, einen jungen, kreativen

Schreiber in unsere Reihen zu haben. Er hat uns ein Geschichte mit sehr viel Fantasie und vielen Möglichkeiten für die Umsetzung auf die Bühne geschenkt. Eine Geschichte über die Leben, verkörpert durch Symbole, die die Kampf aufnehmen, die Kampf um die Seele eines Menschen...“

Die Presse ist überraschend freundlich und zurückhaltend, bin ich gar nicht gewohnt. Normalerweise zerreißen sie den Sinn des Stücks, lassen nichts übrig und zeigen stahlhart auf, dass alles keinen Sinn macht. Als ob es in unseren Zeiten, in der der Kampf ums Seelenleben alles andere als einfach ist, aber wann war das... Ich werde aus meinen Gedanken gerissen. „Wie das Stück entstanden ist...“ Gute Frage: Alles im Leben beginnt mit einem magischen Augenblick, den man halt zufällig nicht versäumt hat. Die Presse ist amüsiert. Der Ursprung dazu ist ein Song, den ich bei einer Theaterproduktion in der Toskana geschrieben habe, Muse dazu hat man ja in solchen Regionen zu genüge. Erst nach einiger Zeit habe ich in den Textzeilen erkannt, welches Potential in den ersten 5 Textzeilen steckt. Der Kampf zwischen „river of time“ der alles wegrißt, „endless dream“ ein Symbol für die Hoffnung und „fortune like highways“, das Bild für die Freiheit. Diese drei Elemente bestimmen in diesem Stück, das Leben unsere Lucy. Ein junges Mädchen, dass im Waschsalon den Zugang zu anderen Welten findet und sich aufmacht, zu verstehen woher sie kommt und wer sie tatsächlich ist. „Ist ja auch nichts Neues...“ hallt es aus dem Raum. Da sind sie wieder, diese Fragen. Schmidböck natürlich, wer sonst, der arrogante Fettsack vom uninteressanten Käseblatt, das es gibt. Ich spüre das beleidigte Kind, das sagen will: Haben Sie sich jemals angestellt was zu schaffen, den ganzen langen Weg zu gehen, bis man mit ausgelatschert Sohle im Nichts steht... Kein Problem, denke ich mir, jetzt lege ich mal los, damit die Menschen hier verstehen, wie schön es ist, die Welt mit zu gestalten.

Walter, der Produzent ist jedoch schneller als ich, er ist diese Art von Fragen gewohnt, erzählt von der Magie des Theaters, von der intensiven Erfahrungsmöglichkeiten für das Publikum und von den bereits ausverkauften Vorstellungen und dem fixen Tourneeplan. Lässig übergibt er das Wort an die hübsche Hauptdarstellerin, die übervoll von Begeisterung und Liebenswertigkeit ist und die herbe Männergesellschaft am feinen Bändchen hat.

Ich liebe diese Welt, sie hat nichts mit der Realität zu tun und ist doch mehr damit verbunden, als man je vermuten könnte. Fühle frei zu tun in diesen Räumen, bin ein anderer Mensch. „Das ist ein schönes Stück, dank dir.“ Lucy umarmt mich, drückt mir einen zarten Kuss auf die Wangen, verliere mich in ihren Augen, sie rücht so gut, weiß nicht was ich sagen soll. „Lust auf einen Drink“... ja,... ja klar stammle ich. In der Theaterkneipe ist es heute ruhig, die Saison geht erst los. Ohne zu Fragen, bestellt Lucy zwei Guinness, bietet mir eine Zigarette an. Woher... Woher ich weiß, dass du Guinness magst, das sehe ich dir an. Ich wette, du tust nichts lieber als dich zu verlieren, bist ständig verliebt, fröhlich und tot traurig zugleich. Legst viel Wert auf dein Äußeres, zumindest willst du sein, wie du bist. Bist auf der Suche nach der ewigen Sehnsucht.... Wo lernt man das, in der Schauspielschule, frage ich tollpatschig. Klar, lacht sie. Du machst deine Sache extrem gut, habe gar nicht gewusst, was alles in Lucy steckt. Wir bestellen noch zwei Große, ich spüre das Bier mächtig, habe nichts gegessen heute, fällt mir ein. Johnny der Barkeeper kann es

natürlich lassen, der hübschen Dame jede Menge Komplimente zu machen, er ist von der alten Schule und ist ein weiser Mann, er kennt die Frauen, obwohl er nie verheiratet und keine Kinder hat, wahrscheinlich deshalb.

Du bist sehr mutig, sinniert Lucy in die verrauchte Kneippe. Das könnte ich nicht. Wieso. Ja schau, in deinen Texten steht soviel von dir und zwischen den Zeilen ertappt man dich total nackt. Du hast keine Angst oder? Vor was? Vor dem Leben... Weiß ich nicht, bin es nur müde, in jedem Viertel der Stadt wer andere zu sein.

Wir lachen die halbe Nacht in Johnnys Bar, die Bühne erzählt uns soviel, von Missgeschicken, Verliebtheiten und Hasslieben. Ich übersehe die Zeit, die Anzahl der Biere und verliebe mich in Lucy als wären wir schon ewig zusammen und gleichzeitig frisch verliebt. Es gibt noch einen letzten berühmten Kaffee, der in dieser Nacht nicht mehr getrunken wird und kalt werden wird, in ihrer kleinen Künstlerwohnung, fühle ich mich wohl. Wir verführen uns beide, genießen das Nacktsein, verzaubern uns gegenseitig, lassen alles zu. Sie überwältigt mich mit ihrer Leidenschaft, habe fast vergessen, wie sich Frau wirklich anfühlt. Die sogenannten neuen Frauen machen es uns nicht leicht. Alles hat sich geändert. Wir können leider nicht mehr auf die Vorteile der Männergesellschaft unserer Väter zurückgreifen, können uns nicht ausruhen auf der Gewissheit, dass unsere Position von vorherein gesichert ist. Sie brauchen uns nicht mehr, haben die Abhängigkeit verlassen und sich aufgemacht nach der wahren Bestimmung. Und was haben wir gemacht. Eigentlich nichts. Sind erstarrt in den alten Rollenbildern, Hexenschuß in der Seele, Krampf im Sprungbein des Lebens. Wir sehen tatenlos zu wie die Frauen das Leben nutzen, während wir hadern ob wir Kinder wollen, Frau oder Freundin oder beides. Wollen Sex ohne Ende, aber keine Diskussionen, keine Budget für Probleme, keinen Sinn für Freiheit an allem. Was macht uns Männer heute aus. Gute Frage. Was haben die Männer früher gemacht, waren sie besser, ist es ihnen besser gegangen. Keine Ahnung. Eines ist klar, die Frauen wollen wieder Männer, man müsste nur wissen, was das ist.

Lucy ist nicht mehr da, in ihrer Bude ist es ruhig. Ich bin benebelt vom Rausch der Gefühle. „Lass es dir gut gehen, mein süßer Schriftsteller. Ruf mich an. Bis bald.“ Steht auf dem Post-it Zettel auf der Packung Zigaretten. Es wird nicht mehr zum „bis bald“ kommen. Ich verlasse den Raum, wie ein anderes Leben. Wache im Trubel der Straße langsam auf, stell mich an eine Bar, genieße den Espresso samt Zigarette, blättere in der Zeitung, obwohl es mich nicht interessiert. Schau den Frauen zu, wie sie aufgeputzt in die Masse flirten, ihren Busen zum besten geben. „Was soll mir das sagen...“ lache ich mit mir selbst. Das ewige Spiel zwischen uns Menschen, es wird wohl nie aufhören, wie denn auch. Ehrlich gibt es ja nicht viel mehr auf dieser Kugel, auch wenn wir uns bemühen, im Stress der Arbeit, in der Hetze des Sports eine Alternative zu finden. Das Hirn macht da ja mit, nur die Seele erinnert mich ständig an den wahren Lebensweg, an meine Sehnsüchte und meine Träume. Verdammte, es wird mir wohl nie gelingen, zufrieden mit dieser Welt zu sein.

Ich lege mich samt meinen Klamotten auf mein Bett, schlafe ein, fühle mich wie ein Abenteurer in einem fremden Land, keine Zweifel, keine Zeit für die zermürbenden Selbstzweifel.

Es weht ein sommerlicher Wind, die Kornfelder lassen sich gemütlich im Kreis blättern, singen ein Lied von der großen Liebe zum Leben, vom Kommen und Gehen, vom Leben und Sterben. Ein kleiner Junge spaziert über die Weite der Felder, die nur von den Bergen begrenzt sich ausweiten. Sein Blick streift über die Grenzen, versucht die Enge zu überwinden, die Tränen zu vergessen, die Schläge zu verschmerzen. Am Rand des Seelentempels wird der Zaun mit dem ewigen Holz restauriert. Alles hat sein Ende, weil wir es so wollen. Der stattliche Herr zimmert meditierend die Reihenfolge der Baumschnitten an die morschen Pflöcke. Seltsam, Grenzen, die wir uns machen, zerfallen von selbst, und doch bemühen wir uns beständig, unsere eigenen Barrieren zu sichern, nicht, dass wir zu weit kommen, gehen, lachen, lieben. Beim letzten Hammerschlag hält der Zäuner inne, blickt in die Tiefe der kleinen braunen Augen, die ihm direkt ins Herz sehen. Der Hammer fällt, nicht auf das Ziel, direkt auf seinen Daumen des Zimmermeisters. Wie im Frühling blühen die Blumen des Sommers aus seiner Hand, wachsen bis zum Himmel, laden ein zu einer Traumreise weg von hier. Die Zeit bleibt stehen, der Wind bewegt sich in Zeitlupe, das Licht der Begegnung strömt aus allen Bohren, umgarnt die zwei ungleichen Zeitgenossen zu einem Tanz wahrer Farbmagie. „Könntest nicht du mein Vater sein...“

Es reißt mich aus dem Schlaf, verdammt was... diese Geschichte. Die Geschichte, die mir mein Onkel immer wieder erzählt hat, die sein Leben irgendwie berührt hat. Diese Geschichte am Zaun. Der Zaun... ja, was da nochmals. Ich krame in meinem Schreibtisch herum, verflucht, es muss doch da irgendwo sein. Ich finde einen Stapel Papier, Songtexte, Gedicht, Notizen... und „Der Zaun – Der Film“. Gott sei Dank. Meine große Idee, endlich Filme zu machen. Ich setzte mich aufs Bett, genehmige mir ein Glas Wein und verliere mich in meiner Rittergeschichte, die bis ins Jetzt reicht, sich alten und neuen Problemen widmet. Faszinierend was man so alles zusammen schreibt. Das ich doch immer wieder die Zeit und die Muse für solche Fantasierein habe, unglaublich. Ich bin undankbar, schätze meine Talente nicht. Habe nicht gewusst, dass das Leben immer wieder erkennbar gleiche Wegweiser vor die Nase stellt. Der Zaun begleitet nicht nur meinen kreativen Geist, sondern auch eine ganze Lebensgeschichte. Was als zeitkritische Auseinandersetzung begann hat sich als umfangreiches Lebensthema entpuppt. Ja so bin ich, der große Philosoph der Hosentasche, der Träumer im Schuhkarton mit Blick auf den EAN-Code. Wie liebe ich die Momente, wenn die Inspiration meinen Körper durchfährt, mich abkoppelt von der Enge meiner Ängste und mich daran erinnert, dass ich ein Kind der Sonne bin und ich das Leben mit Songs meiner Seelenheimat huldige. Seit ich denken kann war das alles was ich wollte. Wobei, es gab einen Urknall, den ich fast vergessen hatte, der mich aber begleitet wie ein Engel durch die Abgründe meiner Lebensschlucht. Ja, es war ein Sommer, wie kein anderer, in dem alle Sterne für mich gestrahlt haben und mir Erlebnisse von unendlicher Schönheit spendiert haben. Ich sehe deine Augen noch vor mir, dein Lachen, das sie Sonne aufgehen lässt. Von mir nichts mehr überlässt und etwas Neues erschafft. Ja, das warst du. Eine Schönheit von einer Frau, weiblich und sexy ohne Ende, hinreißend und flugsicher bei allen Stürmen, Aufwinden und Flauten. Nicht von dieser Welt, nicht aus dieser Milchstraße, nicht aus der Enge, pure Weite, exhalierte Liebe. Ob du das je gewusst hast, ob du es

heute weißt. Was machst du. Wo bist du. Gibt es dich noch. Und wenn ja, was für ein Freude, für die, die mit dir sein können. Ob sie es aushalten, deine Schönheit zu genießen, dein großes Herz zu spüren, den Tanz deiner Seele im unheimlichen Rhythmus mit dem kleinen Finger mitzuklopfen. Ich weiß es nicht. Es durchfährt mich ein eiskalter Schauer, gepaart mit einer Hitzewelle in meiner Bauchgegend. Hab ich Bauchgrippe, Herzflattern... bist du da, es fühlt sich an wie damals, es ist die Sehnsucht, die mich reinigen will von meinen unausgelebten Lebenswegen. Es wird mir klar, ich muss dich wieder sehen, muss dich finden. Der Gedanke fesselt mich, lässt mich nicht mehr los. Es erfasst mich, katapultiert mich zurück in die Zeit meiner kreativen Geburt, meiner Befreiung, dem Beginn meines Lebens. Sturm und Drang in Reinkultur, manifestiert in jeder Zelle meiner zarten Figur und meiner wachsenden Seele. Warum hast du mich so geliebt, warum hast du mich so genommen, wie ich bin, warum hast du mich erkannt, mich verstanden und mich in mein Leben begleitet. Ich habe mich einfach fallen lassen, hab dir vertraut, kein anderen Strohalm in Reichweite, die einzige Chance für den Weg zu mir. Und du hast mich geführt, verführt, angerührt, mir deine Hand gereicht und nicht mehr los gelassen und ich habe meine Heimat gefunden, nicht hier in den Bergen, nicht in der großen Stadt, nicht in Nachtclubs oder Bars. Habe mit dir die Sommersonne des Lebens getankt, die schier endlose Straße befahren, zum unerreichbaren Horizont, der immer da ist und immer Hoffnung auf den Fortlauf des Lebens signalisiert. Lass mich nicht los, denke ich mir. Aus irgendeinem Grund hat mich aus dem Nichts ein Signal von dir online geschaltet, aus heiterem Himmel bist du auf einmal Thema, bist aktuell als wäre es gestern gewesen, fühle mich jung und aufgeregt, wie beim ersten Kuss, wie beim ersten Berühren deiner schönen Hände. Das hat mir damals genügt, mehr wäre mir zuviel gewesen, hatte Angst, dass es mich zerreißt, weil ich mich unendlich verlieren hätte können in dir und doch bei Bewusstsein deine Seite teilen wollte. Doch das Ego ist ein Schwein, erinnert dich immer, dass es mehr geben muss, dass der Moment doch nicht alles gewesen hat sein können und dass es immer anderes, besseres da draußen in der Welt gibt. Bin überheblich geworden, habe dich als selbstverständlich erachtet, war überzeugt, dass ich der Chef der Partie bin, der Boss, dem alles zu Füßen liegt, der bestimmen kann, wie was zu laufen hat. Das war das Ende, mein Schatz, ich bin mir selber im Weg gestanden, habe mir selber die Mauer der Arroganz aufgestellt und mich dann gewundert, warum ich plötzlich im Schatten stehe und zusehen kann, wie das schwammige Moos mir die Farben nimmt, mich meiner Feinheit beraubt und mich stumpf durch den dunklen Wald jagt, verfolgt von meinen eigenen Dämonen, die mir keine Ruhe gewähren, mich auslachen und verhöhnen, weil ich Schlüssel leichtfertig fallen habe lassen. Renn, Renn... schreien sie mir ins Gewissen, verjagen mich aus meinem eigenen Leben, versklaven mich unter der Herrschaft des Feuers, beuten mich aus, machen aus mir einen anderen Menschen, haben schon die Medaillen ausgebreitet, die nur diejenigen bekommen, die sich von sich am weitesteten von sich entfernt haben. Ich stolpere, krache mit dem Gesicht direkt auf den wurzeligen Waldboden, der dumpfe Schlag betäubt mich, lässt mich versinken im Morast meines dunklen Königreiches. Die Dämonen haben mich übersehen, fegen in ihrem Feldzug allem Lebendigen nach, sind hungrig ohne Ende, vergessen mich armseliges Häufchen, verurteilen mich zum Tod in Abwesenheit. Das wars, zumindest für sie. Für mich dämmert ein neuer Morgen, mit zerschlagenem Gesicht und schmerzenden Gliedern. Die Schritte

sind schwer, der Atem brennt tief in den Lungen, der Kopf dröhnt wie nach einem KO-Schlag in der 14. Runde. Die Lichtung nähert sich, das Licht des Tages blendet mich, fährt mir ins Herz, versucht mich wiederzubeleben. Es gelingt ihr mit Mühe und Not, der Weg der Besserung scheint in Sicht. Ein neuer Mensch. Ich lerne nie freiwillig wie es aussieht. Sie können jetzt gehen, sie haben es geschafft. Leider haben wir es nicht geschafft, ihre Sachen zu retten, alles was Sie haben, sind diese Habseligkeiten. Danke, das genügt schon. Ich nehme meine kaputten Schuhe, ziehe die zerissene Jean und mein verdrecktes LieblingsT-Shirt an, fühle mich leicht und leer. Danke, ich habe überlebt, ich verlasse das Gebäude, lasse die Tür hinter mir zufallen, drehe mich kurz um, die Straße vor mir ist leer. Schritt für Schritt empfinde ich immer mehr und mehr vom Leben, es wird wohl Jahre dauern, bis ich ähnliche Tiefe verspüren werde, die du mir geschenkt hast. Und ich sollte recht haben. Es war kein zurück zum Start, es war keine zurück auf die Ersatzbank, es war ein Zurück zum Gerichtshof, der mich beurteilen wird, ob ich den Einsatz der Lebensgeister noch Wert bin. Ihre Geduld strapaziert, ihre Edelstein leichtfertig vor die bekannten Säue geworfen habe. Ich sage nichts, was auch. Es ist mir nach Schweigen, verstehe jede Entscheidung, akzeptiere jedes Urteil. Gefängnis wäre mir egal, das Todesurteil nehme ich in Kauf. Ich habe es versaut, es tut mir leid. Erwarte mir keine Gnade. Sie überlassen mich meiner selbst, das ist die härteste Strafe, denken Sie. Aber das ist es nicht, mag mich mittlerweile sehr, verstehe meine unruhige Seele, die in meinem Körper haust. Wir sind ein wildes Team, zu allem fähig, Angst vor nichts, nur diese Sehnsucht, dass wir irgendwo hin müssen, wohin wissen wir beide nicht. Ein unheimliches Gefühl und doch altbekannt.

Verdammt, ich habe es tatsächlich versaut, mein Schatz. Habe mir selber die Bande zu dir durchgeschnitten, bin fast verblutet dabei. Hab dich nie gefragt, wie es dir dabei gegangen ist, habe mich einfach umgedreht, weil ich mir sicher war, du schaffst alles, ungefragt und ohne Streicheleinheiten vom Leben. Ja, so groß habe ich dich gesehen, habe meinen schmalen Beitrag als gering eingeschätzt. Hast du vielleicht auch an mir was gehabt? Habe ich dir vielleicht auch was für dein Leben gegeben, etwas, dass du jetzt in deinem Leben vielleicht auch vermisst, vielleicht so wie ich? Hab das noch nie so gesehen, falls es so war, wird mir schlecht. Hab ich dich einfach im Regen stehen lassen, hab dich der Kälte der Menschen überlassen, suchst du auch unsere Heimat, hast dich verirrt im Dickicht des Funktionierens, quält dich sogar die Sehnsucht nach mir, nach uns.

Diese Bar kenn ich noch nicht, ist ja auch egal. Bar ist Bar. Ich feiere mal wieder ein Event. Zelebriere, dass ich dich wieder in meiner Gedankenwelt. Schlagartig fällt mir mein letzter Saufunfall ein, nein, so was brauch ich nicht. Halte mich zurück, behalte diese festliche Laune, so wie wir damals unsere Feste gelebt haben. Telefnoiere mit Freunden, die ich schon lange links liegen habe lasse, entdecke, dass es noch viele Menschen gibt, die mich mögen, nur ich mich eben nicht immer grad gerne habe. Der Akku des Handys ist leer, meine Geldtasche auch, dafür bin ich voll mit Gefühlen ohne Ende, die Gedanken an dich befreien mich von querulanten Weltvorstellungen, fokussieren mich auf das eine Lebensgefühl, dass wir aus dem All in diese Welt gebracht haben. Guido, ein Gourmentkoch aus der französischen Schweiz, Frankreich schon wieder, erzählt mir von der Cote d*Azur, ich habe Teil an seinen

weinlaunigen Erinnerungen seiner jugendlichen Kochkarriere. Ich liebe ihn auf der Stelle, weil ich die Liebe. Du bist der Schlüssel zu meinem Leben, zur Liebe? Aber jetzt mal halblang. Ich träume ja schon wieder in viel zu großen Dimensionen. Zuerst muss ich da ja erst mal finden. Du hast sicher geheiratet, wolltest ja immer Kinder und Familie, nur ich war nicht da. Verflucht, du wärst die einzige Frau in meinem Leben, mit der ich mich dieses teuflische Spiel mit hohem Einsatz getraut hätte. Keine Zweifel, nur Freude. Wie konnte ich das alles vergessen.

Es ist spät nach 3 Uhr früh, als ich auf die Straße trete. Habe keine Lust auf Schlaf, bin getrieben von der Suche nach dir. Auf in den Kampf schreie ich in die Dunkelheit, ein umtriebiger Hund erschrickt und jault auf. Wir schauen uns in die Augen und scheinen beide zu lachen, zwei auf der Suche nach dem Glück. Wir trennen uns als Freuden, er muss aufs Klo, mir ist doch etwas schlecht. Raus mit dem Zeug. Gott, jetzt geht's wieder.

Mein regelmäßiger Blick aufs Handy, auch schon krank, zeigt mir eine neue SMS an. Eric. Bin auf dem Flug nach London, gratuliere, dein Stück wird verfilmt. Sieht gut aus. Komm nach, Tickets liegen im Büro, die nächsten 4 Wochen bitte reservieren, wir haben viel zu tun. Salut...

Ich bin geschlaucht vom Flug, verdammt Billigflüge, wie kann man nach London 9 Stunden unterwegs sein. Hauptsache ein Frühflug. Die Picadilly-Line ist übervoll, was für ein Multikulti, komme mir vor wie auf einer Weltreise, ich ein niemand, das untergeht in der Masse der Vielfalt. Keine Ahnung wo ich bin, schlafe kurz ein, bin hundemüde. Verdammt wo ist mein Koffer, glück gehabt noch da. Immer diese Vorurteile, und wenn schon, den Krempel, den ich mit habe, kann ich gleich zu Hause lassen. Lauter unnützes Zeug. Was ich hier 4 Wochen lang machen soll, ist mir komplett schleierhaft. Was dieser Eric da immer zusammenzaubert, kennt die ganze Welt, hat immer seine Pferde bei allen Rennen laufen. Am Ende der Linie brauche ich ein Taxi, keine Ahnung wo das Hotel sein soll, Karten lesen hab ich no nie gekonnt. Das Hotel ist klein, mein Englisch ebenso. Muss mich wieder dran gewöhnen. Die britische Zimmereinrichtung lässt mich schmunzeln, auf dem Bett liegt ein Zettel. Der Terminplan. 21 Uhr Dinner mit dem Verlagshaus, spitze in einer halben Stunde. Morgen früh Konzeptionsgespräche mit irgendeiner Agentur, Abstimmung mit dem Übersetzungsbüro, Kostenpläne, Machbarkeit, Rechtsanwälte. Wird eine lustige Zeit.

Ich bin auf einmal tot traurig, setze mich aufs Bett, wollt doch eigentlich dich finden. Wenn man so ein starkes Gefühl empfindet, sollte man dem nachgehen. Ich weiß das, ich spüre es, wie auch immer. Das Telefon läutet, ich werde verbunden, Eric ist am Apparat, holt mich in 10 Minuten ab, seine Stimme klingt fröhlich und schwungvoll, meine dagegen klingt wie der Weltuntergang selber. Super. Genau dann, wenn sich alle meine Träume erfüllen, ich am Zenit herum albere, katapultiert es mich in die Fänge meiner uralten Geschichten. Mach einfach weiter, sag ich mir. Wie kann man sich so verloren in all der ganzen Kraft fühlen. Mein Gott, wie geh ich mir auf die Nerven. Wann werde ich endlich lernen mit mir glücklich zu sein. Ich sehe beschissen aus, rauche doch zuviel und schlafe zu wenig. Hab vergessen, dass der Schein in der Welt das wichtigste ist. Jeder sieht was du scheinst, wenig sehen was

du bist, kluger Machiavelli. Das war der Lebenstraum von Walter, dem Produzenten, Machiavelli als Solovorstellung, der Fürst in neuem Kleid, und er hat es geschafft, ein Bombenerfolg. Gratuliere. Naja, ich muss mich nehmen wie ich bin, geht ja doch nicht anders. Wie schön würde es wohl sein, wenn du... es klopft an der Tür. Eric fällt mir in die Arme, hat ein Freude wie ein kleines Kind, macht noch ein Kommentar über mein Outfit, welches schräg aber trotzdem passende ist und stupst mich zur Tür hinaus. Die Luft in London ist eigen, ganz anders wie zu Hause, das klassische Taxi verfrachtet mich in eine andere Zeit, Eric quasselt mich voll mit unserem Projekt, tausende Probleme, tausende Lösungen. Im Handumdrehen sitzen wir in einem noblen Restaurant, stellt mir sämtliche wichtige Personen vor, müssen wohl alles Lords und Könige sein oder so ähnlich. Verstehe die halben Sätze nicht, ist ja auch egal, ich trinke zuviel, lass mich treiben von den Wortfetzen und den vielen Eindrücken, die mich durchfahren. Mit den englischen Damen kann ich es nicht, sind mir zu elegant, zu verbohrt, komische diese Engländer, so humorlos und eigenartig, müssten sie doch schon längst ausgestorben haben. Eric stellt mir seine Assistentin vor, eine Französin die hier lebt natürlich, kann 5 Sprachen in Wort und Schrift, ausgebildete Schauspielerin, Sängerin und Regisseurin, graduiert in internationaler Wirtschaft und Rechtswissenschaften, aufgewachsen in Südafrika, Aufenthalte in Südamerika, Russland und Australien. Du meine Güte, was machen die Leute alle hier. Andrea, so ihr simpler Name, den Nachnamen habe ich vergessen, hat wohl den Auftrag, sich etwas um mich zu kümmern. Komm mir vor wie ein Kind auf einer Geburtstagsparty, mit dem keiner spielen will. Das habe ich davon, so wie ich mich fühle, so wie ich die Welt sehe, so werde ich eben behandelt. Dieser Abend ist nicht mehr zu retten, wäre da nicht Eric, ich würde auf diesen Film scheißen. Der Nachclubbesuch wird zum Marathon, weiß kaum noch wie ich den Technolärm und die vielen Drinks aushalten soll. Eric, der militante Nichtraucher, zieht sich eine Zigarette nach der anderen in seine Figur, ein gutes Zeichen, die Achterbahn fährt noch oben, bevor sie uns in die Tief reißt.

Ich weiß nicht wo mir der Kopf steht, im Zimmer ist es heiß, bin vollkommen durchgeschwitzt, ich werde wohl nicht krank werden. Ich schlepe mich zur Dusche, nur kaltes Wasser, ein Horror. Keine Ahnung wie spät es ist, Termin habe ich keinen einzigen im Kopf, alles weggeschwemmt im Nachtleben. Auf meinem Handy werden 23 Anrufe angezeigt, ich stelle fest, es ist 5 Uhr Nachmittag, das heißt, Fehlstart. Anscheinend hat Eric es auch nicht geschafft, rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein. Ich lasse es eine Ewigkeit läuten, bis endlich eine verkratzte Stimme sich meldet. Merde höre ich nur, merd, merd, merd... was machen wir jetzt, frage ich ihn. Antwort hat er ausnahmsweise keine, wir treffen uns am besten in einem Pub. Zwei Stunden später hängen wir zwei großen Künstler bei einem Guinness in der Krisensitzung. Andrea ist hoch nervös, telefoniert die ganze Zeit. Die Investoren sind sauer, weil wir es nicht wert gefunden haben, grad mal ein „Hello“ zu markieren. Komische Menschen, schwimmen im kalten Fluss des Geldes, in der menschenverachtenden Hochfinanz und dann sind wegen einem fehlgetretenen Anstandsbesuch sauer. Wie auch immer, Andrea hat das alles gerettet, ihre Ausrede, dass ein wichtiges Fernsehinterview dazwischen gekommen ist, hat gezogen. PR ist ja heute alles. Wir sollen morgen nach Dublin fliegen, das Castingbüro braucht die letzten Inputs für die endgültige Wahl. Eric kommt als Regisseur nicht in Frage, ist schon vergeben. Er soll die

Vorbereitungen vor dem Dreh leiten, also die Schwerarbeit übernehmen. Andrea drückt mir einen Stapel Zettel in die Hand, mein Skript mit lauter Bemerkungen mit rotem Stift markiert. Du musst das umschreiben, damit die Story mehr Piff hat, besser ins Kino passt. So ist alles zu langweilig, ja fast uninteressant. Der Chef-Regisseur wünscht sich eine neue Stilrichtung, die Handlung muss komprimiert, neue Figuren und Handlungsstränge eingebaut werden. Achja, und bis wann soll das Ganze fertig sein, schaue ich Andrea fragend ins Gesicht. 3 Tage, maximal. Das schaffe ich nicht, sag ich ihr nicht.

Wie schön wäre Irland mit dir, mit dir wäre es wohl überall schön. Ich verliere Eric am Bahnhof, unsere Wege trennen sich für die nächsten paar Tage, werde abgestellt wie ein übrig gebliebener Koffer mitten in der Templebar mit Blick auf den Fluß, damit ich in Ruhe schreiben kann. In Ruhe. Andrea wird mich alle 2 Stunden terrorisieren, weil die 3 Tage gelogen sind. Irgendwie kommt mir diese Ablenkung sehr gelegen, ich laufe in Höchstform auf, schreibe 45 Stunden durch, fühle mich unermüdlich schöpferisch. Ich danke dem Schicksal auf Knien, dass es mir noch nie den Zugang zu meinen Talenten versagt hat und mich überschüttet mit unmöglichen Ideen und sagenhafter Umsetzungskraft. Ich sinke erschöpft in den Sessel, blicke zufrieden auf Seitenzahl auf meinem Notebook. Fantastisch, ich bin tatsächlich zufrieden. Es ist eine wahre Freude, ich mag mich, fühle die Spannkraft, die mich ausmacht und um die ich mich oft selber mit Exzessionen bringe, damit ich nicht zu schnell wachse. Ich gebe das Skript an der Rezeption ab und tauche ab in die Nacht Dublins, bewege mich selbstsicher in die Menge der Eigenart der Iren. Die Frauen würden meinem Ex-Chef gefallen, Rothaarige sind sein Thema, die Sachen im Agenturbüro lasse ich einfach dort, ich brauche sie bei Gott nicht mehr. Ein Vermögen an Designliteratur, wozu ich das immer gebraucht habe. Achja, don't innovate, immitate, so das verreckende Motto der letzten kreativen Branche. Ein Herumgewichse an gestohlenen Erdäpfeln, von denen jeder behauptet, der Bauer zu sein, der sie mit eigenen Händen aus dem ausgelutschten Acker der künstlich angelegten Felder reißt. Wie auch immer... ein Song von mir. Wie auch immer, sagt eigentlich alles, wenn man an die Fügung im Leben glaubt. Das ist alles was dann bleibt, die Akzeptanz, dass kleine Augenblicke der Synchronizität verfliegen wie ein schöner Gedanke, der mit dem letzten Bierrülpser diese Erde verlässt, um sich aufzumachen in die Illusion der sinnlosen Weite, nicht bemerkend, dass er schon lange totgeweiht ist und er sich stur an die Lebenden hängt. So wie wir halt, stur. Stur bis in den Tod, den wir nicht merken, uns endlich wohl auf dieser Erde fühlen, weil wir endlich nichts mehr fühlen, und nicht einmal das merken wir. Wie viele Gedanken habe ich verschleudert, wie viel Zeit habe ich vergehen lassen, bis mir klar wurde, dass es nichts bringt, die Welt der anderen zu verändern, aber ich wollte so gerne hinausschreien, was für schönes ich doch zu singen habe. Aber das habe ich mich wohl überschätzt und dafür meine eigenen Aufgaben dafür verdreckt liegen habe lassen. Es gehen wohl Jahrzehnte vorbei und die Haderei erbaut sich an der Verbitterung. Es bedarf einiger Watschn des Lebens, um den Kurs zu ändern, endlich die Segel zu setzten und nicht dauernd der Flaute die Schuld zu geben.

Was ich allerdings weiß, ist, dass ich dir jetzt begegnen könnte. Jetzt wäre ich bereit für dich, du schönste aller Frau Frauen. Damals chancenlos, dir zu Gesicht zu stehen. Bin ich ein Mann geworden, komischer Wortlaut. Fühle mich noch immer wie ein verspielter Bub, keinen Stress auf Alltag, keine Lust auf Ernsthaftigkeit. Da passt „Mann“ doch gar nicht, aber das Sexleben schreit dir in den Hals, du kannst Bumsen, also bist du jetzt ein Mann. Na dann will ich das mal glauben. Das Gefühl bestärkt die wage Vermutung, das erstaunliche Lustempfinden der Frauenwelt, macht aus der Blindheit einen leichten erkennbaren Schimmer an erotischem Tageslicht, sonst wäre man als Mann komplett verloren, keinen Wegweiser griffbereit, nur ein Versuch. Das faszinierende Liebesspiel verstärkt sich von mal zu mal mehr, es stellt sich eine scheinbare Sicherheit im Umgang mit der Leidenschaft ein. Wehe dem, der es nicht erfährt, es wird immer eine leidige Katastrophe bleiben, Frauen fordern die absolute Hingabe, ansonsten zerfetzt das Ungleichgewicht der eigenen Art und Weise das Megaphon der Seele, lässt die Nadel aus den Rillen laufen und zerbricht mit einem leisen aber endgültigen Knackser. Unser Männern liegt ja gar nicht soviel an der Tiefe, wir operieren einfach an der Oberfläche, von keiner Ahnung getrübt, was hinter den Kulissen so abgeht. Wir neffen mit unseren mehr oder weniger vielen Zentimetern Unterschied schier endlos bis zum Höhepunkt, der Blick hinter der wahren Sache bleibt uns verborgen, weil wir zu simple gestrickt sind. Frauen jedoch sind von vorherein mit dieser Dimension verbunden, verstehen die enorme Hebelwirkung im Off-Bereich intuitiv, lassen uns machen, wohl wissend, dass sich im Hintergrund die Sterne bewegen, das nach dem Lustschrei, der Erschöpfung die wahren Schalter umgelegt und die Schienen zu neuen Welten führen. Leichtfertig sind wir Männer immer schon gewesen, genussüchtig ohne Ende, fühlen uns überlegen, das Feminine lässt uns in diesem Glauben, zwar immer weniger, aber doch. Behandeln uns dann wie kleine Jungs, die mit schmutzigen Schuhen auf dem frisch geputzten Fußboden ärgerliche Spuren hinterlassen. Spätestens dann, sollten der Alarm losgehen, die Feuerwehren ausfahren und die Löschflugzeuge den gefährlichen Brand löschen. Degradiert zum Bub, vernichten uns die Frauen, weil sie den Respekt vor der Männerwelt verloren haben. Benutzen uns dazu, um das misslungenen Beziehungsmodell zu ihrem Vater, der ja meist Übel von allem ist, auszubügeln, zu rächen, den Kampf zwischen den Geschlechtern zu gewinnen. Das ist dann der traurige Part, die Ernüchterung, dass es ein ganzes Leben ein gegeneinander sein muss. Ja sein muss. Wir finden uns mitten in einer Schlacht, können es kaum glauben, dass aus einer Herzensbeziehung ein Geschäftsmodell wird, mit Umsatzvorgaben, Kennzahlen, Kostenexplosionen, Fehlinvestitionen und Massenentlassungen als einzige kreative Lösung. Da nützt auch der beste Krisenplan nichts mehr, alles was man ins Feuer gießt lässt die Flammen höher schlagen, selbst Wasser ist nicht im Stande dieses Wüten einzudämmen. Und so gehen wir mit unserer Kindergartentasche um den Hals zurück in den Hort für Anfänger. Der Beginn einer neuen Karriere. Zum Entree erden wir uns nächtelang mit Trink- und Brandritualen, verdrängen die verliebten Träume mit Schlaflosigkeit und Belämmerungen aller Art, um uns dann in einer neuen Runde nur mit anderen Gegebenheiten wieder zu finden. Und mit viel Glück landen wir nicht im Müll der eigenen Gosse, sondern verlieben uns in winzigkleine Liebenswertigkeiten der eigenen Lebenskultur, entdecken uns neu, millimeterweise. Halten das fest, was uns geblieben ist, roppen zurück durch den Morast der klebrigen Seelenschlacke. Warum

das so sein muss, erscheint an dieser Stelle etwas unklar, aber zum Denken sind wir ja sowieso nicht gemacht. Der Ausbilder am Rande des Trainingsbarcours heizt mit seinen Kommandos ein, jagt Schüsse für Angsthasen in die Luft, du musst dich finden, darfst nicht aufgeben, bündelst deine Kraft, blendest den Rest aus, siehst nur das Ende der Qual vor Augen. Der durchdringende Schlamm macht dir nicht nur die Kleidung schwer, das Wasser in den Stiefeln, durchzogen von einem übermannenden Wurschtigkeitsgefühl. Egal. Komplett egal, es geht nicht mehr um wirklich viel. Einzig zu überleben, diese Tortur hinter sich zu bringen, versaut von oben bis unten. Die Luft ist kaum noch in die Lungen zu bekommen, die Erschöpfung bricht den Lebenswillen. Wie auch immer, das wars. Es ist vorbei. Wozu in den Krieg ziehen, Möglichkeiten hat mir reichlich genug.

In irgendeiner Bar komme ich mit Johnny ins Gespräch, ist Kameramann, besser gesagt empedded journalist, grad zurück aus dem Irak, Basra war die Hölle, super Gage, CNN zahlt gut. Seltsam, was treibt einen Mann mit Frau und Kind in so ein Land. Gerade dass, wahrscheinlich. Das Leben verspielt, den Jagdtrieb verschenkt, an die traute Familienidylle. Keine Ahnung. Manchmal ist diese Art der Sinnsuche durchaus hinderlich im Umgang mit dem Leben. Meine Arbeit ist getan. Gut, und als nächstes die große Krise. Was mache ich als nächstes, was soll ich mit meiner Zeit anfangen. Lassen wir das, ich schendere zurück ins Hotel, reger Betrieb. Japaner sind angekommen inmitten der Nacht, wahrscheinlich vom anderen Ende der Welt. Drei Tage Sydney, eine Nacht in Wien, lustig wie komisch diese Asiaten gehen, bei jedem Schritt habe ich das Gefühl sie fallen um. Die Anstrengung der letzten Tage macht mir das Einschlafen leicht, wache mitten am Nachmittag auf. Hamburger, Fritten und ein Bier zum Frühstück, niemand braucht mich, niemand will was von mir. Ich sollte abreisen, denke ich mir. Ich kritzle nebenbei auf dem Bierdeckel herum, als ich dich durch das Fenster auf der Straße sehe. Ich krame einen Zettel aus meiner allzeit bereiten Tasche und schreibe dir einen Brief.

In meiner Bar scheint der Humor ausgestorben zu sein, der Barkeeper hängt herum, scheint wohl Problem zu geben. Na, wie auch immer. Die Zigarette schmeckt mir auch nicht. Ein Mann mittleren Alters kommt herein, mit Kopftuch, keine Haare. Verdammt, ich sollte mehr auf meine Gesundheit achten. Das Leben kann schneller ins Wanken kommen, wie einem lieb ist. Krebs. Damit kann ich fast nicht umgehen. Habe dazu meine eigene Meinung. Krank macht uns doch nicht das Rauchen oder ein bestimmter Lebensstil. Krank machen wir uns doch selbst. Dieser lebenslange Kannibalismus, von der Wiege bis ins Grab. Diese messerscharfen Gemeinheiten, die uns das Leben aus der Seele schneiden, fein geritzt, fast unbemerkt. Und auf einmal ist es da, die Wahrheit. Warum steht nur auf den Zigarettenpackungen „Es kann tödlich sein.“ Fairer Weise müsst das auf jedem Burger und in jedem Büro stehen. Alles macht krank, das keine Freude macht. Und wenn ich in die Runde schaue, sehe ich keine Freude in den Gesichtern, keinen Tanz im Schritt. Unsichtbar trägt jeder seine Last mich sich durch die Straßen, ungefragt schleppt man Ballast mit, von dem man nicht mal weiß, woher er kommt, warum man in einfach trägt, bis der Körper gebeugt und gebeutelt sich krümmt, einem zu einem alten Menschen macht. Wie ist es möglich, dass wir mit unseren zarten Seelen so umspringen. Und sie ist zart, verträgt fast nichts an Grausamkeiten, die wir uns jeden Tag in Überdosis

spendieren. Warum sagt dazu das Gesundheitsministerium nichts, keine Kampagne für ein seelisches Miteinander, keine Werbung für Herzensverbindungen. Wir kommen anscheinend alle zu kurz in unserer Konsumgesellschaft, diesen Teufel werden wir nicht mehr los, die Gier regiert diese Welt, wohl seit Jahrtausenden. Wir sind alles Kinder der Liebe, pleut uns der katholische Glauben. Muss wohl eine kleine Wortverwechslung sein, wir sind Kinder der Gier. Sex ist nicht Liebe, auch wenn wir es der Einfachheit halber so rausplaudern. Wären wir Kinder der Liebe, wären wir glücklich und rund mit uns, wären weniger zerstörerische, mehr schöpferisch. Aber wir sind es nun mal nicht. Wir agieren in der Armee der Wütigen, der mörderischen Göttin der Zerstörung, weil das der einzige Moment des Spürens ist. So legen wir uns täglich auf den Seziertisch des Lebens, spenden jeden Tag einen Teil von uns, werden immer leerer, verstümmelter, zorniger und wütender. Den Weg zurück kenne wir, können aber grad mal den konfuse Kopf in diese Richtung drehen, alleine ein Hauch von der wahren Bestimmung lässt uns noch unzufriedener werden, erinnert uns, daran, was für ein Preis bezahlt werden muss, für diese Spiel des Sterbens. Ich sollte mehr schlafen. Es reguliert meine eigene Wut, lässt sie sanfter werden. Auf meinem Feuerzeug steht „Henriks Garden Lounge“, lustig, da war ich noch nie. Wie diese Dinge immer in meine Tasche kommen. Ein Zeichen? Ach ja, das Leben redet mit mir, würde mein Onkel sagen. Soll ich deswegen ein Kneippe aufmachen? Wär schon was gewesen, ich als Gastronom, der nicht mal zwei Teller gleichzeitig jonglieren kann, die einzige Erfahrung hätte ich als Gast vorzuweisen. Wobei meine jugendlich Schwarzarbeit als Tellerwäscher könnte von einziger Bedeutung sein. Immerhin, mein beste bezahlter Job, im Verhältnis zur Verantwortung gesehen. Die Kriegskassa für das Nachtprogramm immer gefüllt und bereit alles zu verschießen, was ich gegen den größten Feind, den Morgen, zur Verfügung hatte. Kriege sind eben teuer, zerstörerisch und über bleibt ein Schlachtfeld. Wenn der Rauch sich lichtet, traut man seinen eigenen Augen nicht, immerhin man lebt noch, erschlagen vom Lärm, dem Durcheinander, den Verlusten. Blöde Angewohnheit, diese Kämpfe. Wenn der Morgen graut, das Rot über den Horizont steigt, ist es Zeit, das Schießen einzustellen, sich unter zu ordnen in das Getriebe des Alltags. Soviel zu meinen Wirtshaustalenten.

Verliere mich im Internet, in meiner Kontaktbörse sind zwei Anmeldungen, Dreamgirl 38, Sunshine23. Nicht meine Typen, geschieden, Kinder, auf der Suche nach Geborgenheit, wie die auf mich kommen. Neugierig wie ich bin, schreibe ich zurück. Dates beleben das seichte Liebesleben. Je älter ich werde, desto weniger nehmen ich die Fährte nach der großen Liebe auf, hatte sie ja schon. Gibt es nur einmal, frage ich mich. Alles geht zu schnell, kein Entdecken mehr, keine Anbahnung, wenige Romantik. Sofort die eigenen Wünsche auf den Pokertisch gelegt, als ob so eine lebenslange Verbindung eingerichtet werden könnte. Tantraerfahrung, aha, sexuelle Anforderungen gleich mitserviert. Waschen sollte ich mal wieder, tue ich ja gerne. Ein Beweis der männlichen Freiheit, keine Mama mehr erforderlich. Ich komme heute nicht zum Essen, dass tue ich seit 30 Jahren nicht mehr. Also gut Dreamgirl38, gehen wir in den Chat und lernen uns mal richtig kennen. Bla, bla, bla. Das Getippe wird mir zuviel. Kanarische Inseln, Luxusparador zum Schnäppchenpreis. Auszeit aus dieser Welt. Wie gerne möchte ich mit dir irgendwo hinfahren. Muss schön sein, stelle ich mir halt vor. Warum, weil es einfach gepasst

hätte, diese Richtung war von Anfang an klar. Gewisse Regeln des Lebens sollte man nicht brechen, doch der eigenen Wille denkt immer cleverer. Treibt das Leben fort zu allen möglichen und unmöglichen Ufern, an denen fairer Weise niemand auf einen wartet. Die Mailbox ist voll von Spams, die wichtigen Nachrichten sind kaum zu erkennen. Eric ist jetzt in einem Studio weit außerhalb von London, es läuft gut, noch 3 Wochen Coaching, gutes Geld. Probleme wohin das Auge reicht, Investoren, die nicht mehr zahlen wollen, erkrankte Schauspieler, wahnwitzige Vorstellung des Regisseurs, chaotische Produktionspläne. Das Übliche. Der Starttermin der Dreharbeiten verzögert sich täglich, der Filmlaunch steht in den Sternen. Wird noch Jahre dauern, wenn das so weitergeht. Ich sollte mich mehr um meine Designprojekte kümmern, das sagen mir zumindest verärgerte Emails meiner Kunden, was alles zu tun ist.

Lieber Eric, ich wünsche dir noch viel Energie für deine Arbeit und wenn du zufällig dem Sinn des Lebens begegnest, sag ihm schöne Grüße, ich warte schon lange auf seinen Besuch, aber er wird keine Zeit haben, befürchte ich. Ich brauch Unterhaltung, youtube bietet Nightwatch an, ok, ein bisschen HeavyMetalOper kann nicht schaden, auch wenn die neue Sängerin alles andere als ein Ersatz für die erste war. Ich lasse mich wie üblich von der Energie der Bühne verzaubern, spüre diesen intensiven Einsatz, den man an diesem Ort haben muss. Sehe mich selber auf Tournee, kein Gefühl für Zeit, alles verschwimmt, weiß nicht mehr ich bin, so erschöpft, dass kein Gedanke an das Hauptquartier durchkommt, um die Katastrophe zu vermeiden, die sich unweigerlich anbahnt. Nur noch Gelegenheit für das Notwendigste und bitte keine Frage nach dem warum, weshalb und wes wegen, bitte Ruhe am Set. Es genügt, dass man weiß, dass der Karren ohnehin schon im Graben steckt. Der Chauffeur war man selbst, besser ist es nicht gegangen und jetzt will ich nichts mehr darüber hören. Nach den ersten Riffs auf meiner Lieblingsgitarre, eine handgemacht Larivee aus Kanada, vergeht mir meine Ambition zum Star, das Gefühl „es reicht nie“, lässt mich das schöne Ding ins Eck stellen, ich probier's erst gar nicht, besser zu werden im Kampf der eignen Wertschätzung. Schöne Songs sind es trotzdem, aber wohin damit. Achja Tuscan Sun, da sind sie ja alle.

Ich sitze abseits des Lagerfeuers, die Sommernacht ist lau, eher selten in dieser Gegend. Aber das hat mich und Mike noch nie daran gehindert, ein paar Songs unter freiem Himmel zu feiern. Es war ein heißer Tag, die Glut des Sommers ist mir in den Kopf gestiegen. Meine Seele ist verträumt bis obenhin vom Tag am See, das kühle Blau, verführt zu einem locker lässigen Spaziergang der Launen, die kommen und gehen wie sie wollen. Zeit spielt keine Rolle, es ist Traumzeit. Tag für Tag, Nacht für Nacht. Alles gehört mir. Der Trubel der Hektik und des Müssens weit entfernt, ich kann mich hängen lassen, wohl wissend, dass es die nächsten Wochen so weiter gehen wird. Einfach so. Leicht und frei. Der gelebt Traum von der Unendlichkeit.

Einzig ein kleiner Wunsch regt sich in der unteren Ecke meiner Seelenkneippe, will was bestellen, der kleine Wunsch. Hätte noch eine Draufgabe an diesem Feiertag, weil ein Bier nie genug ist, um dem Herzen gerecht zu werden. Es wäre so schön. Wenn ich mir was wünschen darf, sing das zarte Kind in mir, dann möchte ich sie

gerne treffen. Aha, das klingt ja gut. Gib zu, dass du es auch willst, dieser Genuss hat sich angebahnt, seit Beginn des freien Zeitalters. Ja, habe ich. Ihre Augen sind schuld, ihr Lachen. Aber sie ist viel zu schön, viel zu Frau, ich passe da doch nicht ins Programm. Du hast dich wohl noch nie in den Spiegel angeschaut. Du bist bereit für diese Zeit, lange bleibt diese Gartentüre nicht auf, danach wird zusammen geräumt und alles für den Winter vorbereitet. Ja ich weiß. Also wenn ich weitermachen darf: Ich möchte gerne mit ihr und nur mit ihr diesen Sommer verbringen. Es hat seine Bestimmung, es ist jetzt die Zeit. Frag nicht warum, gerade jetzt, ich weiß nur, dass die Sonne am Höchststand steht und alles geblendet ist vom Licht der Möglichkeiten.

Also nütze die Schatten, um in dein Licht zu gelangen. Ich zünde mir eine Zigarette an, bestelle noch ein Bier, das muss begangen werden. Die Aufregung wird nicht weniger, ganz im Gegenteil, alleine die Vorstellung macht aus mir einen anderen Menschen. Mittlerweile sind drei Wochen vergangen und ich frage mich, ob das alles noch stattfinden kann. Geduldig war ich noch nie, aber ansatzweise feige. Die Gedanken an dich lassen mich nicht schlafen, halten mich wach 24 Stunden. Ich kenne dich nicht und doch weiß ich, dass es eine Verbindung gibt, die mir jetzt noch unklar ist. Das Vertrauen darauf übertönt meine miesepetrigen Ungustln im Bauch, besser gesagt, das Hirn zweifelt wie üblich alles an. Ich suche dich in jeder Minute, vermute in jedem Augenblick deine Gegenwart, ohne zu wissen, was ich diesem Moment wirklich tun würde. Also warte ich, bis das Schicksal mir ein Zeichen gibt, schließe meine Augen, lasse mich fallen und vertraue dem Fluss des Lebens.

Jeder Blick auf die hochsommerlichen Wiesen verführt mich zu dir, der Wind streicht mir durchs Haar, tröstet mich, beruhigt mich im Warteraum auf dich. Ich spüre, du suchst mich, bist reger als ich, hast meine Fahrte schon längst aufgenommen, bist bei mir, lässt mich Lieder schreiben, Weiten von Leidenschaften zeichnen, die in mir schlummern und nur durch dich in Farbe getaucht werden können. Doch auch du wartest, hast die Zeichen verstanden und den goldenen Augenblick vor Augen, der unsere Begegnung zur Sternstunde machen wird. Ich sehe dich, erkenne dich nicht. Vertreibe mir die Zeit mit Sonnenaufgängen, nächtlichen Unterhaltungen, Ausfahrten mitten in der Nacht. Eine schier endlose Anreise zum schönsten Land meiner Welt. Die Einsamkeit macht mir nichts, bin schon lange mit dir zusammen, deine Zuneigung hat schon längst neben mir Platz genommen, deine Liebe begleitet mich wenn ich aufwache, wenn ich schlafe, wenn ich träume, wenn ich vor Aufregung vergehe. Mit jeder Sekunde näher zum Tag X wird es unheimlicher, unglaublicher, fast unglaubwürdiger. Ich nütze die Nacht, nütze den Tag, weil ich weiß, das wird unser Rhythmus werden, weil wir keine Zeit verlieren werden, uns zu feiern. Keine Müdigkeit, kein Kummer, pure Lebensenergie, das Geheimnis des Seins im Gepäck, das nur darauf wartet, ausgebreitet zu werden. Probe stundenlange im Probekeller, die Inspiration ist endlos. Alles von dir, alles für dich. Entdecke Musik, von der ich nie was gehört habe, bin auf meiner eigenen Autobahn auf der Überholspur.

Mike hat vorsorglich Proviant dabei, Martini, Bier und etwas Rum mit Kaffeebohnen und Zucker, damit wir nicht zu sehr am Boden kleben. Er mag meine Songs, begleitet mich mit seinen simplen Riffs, macht aus einer Melodie eben einen Song. Das würde dir alles gefallen, ausgehen, in unseren geliebten Wäldern Partys feiern, einfach das

herrliche Himmelszelt genießen, weil es gerade jetzt Zeit dafür ist. Später vergessen wir ja sowieso all diese Romantik, verdrängen die Wünsche unsere inneren Kinder, lassen uns glatt bügeln vom kollektiven Funktionieren.

Mike ist der Profitellerwäscher im adeligen Landgasthof, macht das schon länger als ich. Gutes Geld, das Ticket zur Freiheit, die bekanntlich ihren Preis hat. Doch diese Arbeitsstunden in Küche und Feld fallen mir nichts aus, sind nicht in der Kategorie Muss, Arbeit oder Scheißleben zu finden. Alles ist überragt von dem Traum, dir zu begegnen. Die Freunde am Lagerfeuer unterhalten sich blendend, Mike und ich schweben weg, lassen uns in das Moos des Waldes fallen, sind berauscht von der Leichtigkeit. Die Nacht hat für uns keine Grenzen, keine regulierten Öffnungszeiten. Ich wache auf. Sehe dich vor mir. Gebe mich cool. Du überrennst mich mit deiner Schönheit, deiner unglaublichen Ausstrahlung. Klar, wir singen noch was, wir haben was Neues, Mike zündet sich verdreht eine Zigarette an, hat irgendetwas von Keith Richard, der immerhin der coolste Typ unter der Sonne ist. Seine Frauen sind anders, nicht mein Ding, das gleiche denkt er sich von mir. Er würde nicht verstehen, warum ich nur dir gehören möchte, er hat eine andere Tiefe als ich, sucht seine eigene Sache in der weiblichen Schönheit.

Wir tun beide nichts, streifen uns nur zart mit Blicken, als hätten wir nichts gemeinsam. Und das ist schön. Würde es nicht wagen, dir näher zu sein, mein innerer Kompass zeigt noch nicht in die richtige Richtung. Ich halte es aus, es ist so ok, keine Gier treibt mich, kein Machhunger, keine Sucht bewegt mich, voreilig zu handeln. Wie ein Fels in der Brandung lasse ich die wirren Versuche meiner seelischen Abgründe an mir abprallen. Eine siegessichere Angelegenheit, meine Geister meditieren, kenne den Weg, lassen mich nicht verfallen, leiten mich wie ein Leuchtturm in den sicheren Hafen. Komisch, ich sehe oft das Bild des Hafens, wahrscheinlich würde ich gerne nach Hause kommen, würde gerne wissen, wo meine Heimat ist.

Ich trinke zuviel, schlafe viel zu wenig, mein Körper wirkt stumpf, lasse mich kosmetisch braten in der Sonne, damit die Augenringe und Falten nicht gleich ins Auge springen. Ich gefalle mir so, eine Art Seeräuberseele macht sich breit. Etwas Abenteuer in den Alltag, ein bisschen Wildwuchs, eine Beschäftigung, um den Aufenthalt im Gateway zu verkürzen. Der Flug ist gebucht, bin ich mir sicher, eingecheckt, durch Dutyfree, Kaffeebars, ein letzter Imbiss. Jetzt ist nur mehr der Gang ins Flugzeug zu tun. Manchmal fallen Flüge aus, verspäten sich, kein Anschluss? Mag sein, aber nicht diesmal. Diesmal läuft alles richtig, weil es so sein soll. Der Kapitän will auch nach Hause, die Crew weiß, was sie zu tun hat. Das Gepäck ist an Bord, aber wozu brauche ich das, wenn ich doch dich treffe. Das halbleere Flugzeug macht den Eindruck von Nebensächlichkeit, egal. Zeitung? Ja, gerne, ein Klatschblatt, was für die Ablenkung. Das Tempo der Turbinen schießt das Ding in die Luft, das schummrige Bauchgefühl beim Abheben liebe ich, diesen leichten Schwindel beim Aufstieg.

Die Party dauert drei Tage. Es ist Hochsommer. Drei Geburtstagskinder, alles Löwen, die Aszendenten weiß ich nicht. Meiner ist die Waage, die Lebensaufgabe, gut. Ich

liebe Harmonie, zwar nicht immer, aber sie zu finden nach Tälern der Irrwege,
versüßt mir das Leben.

Ich sehe dich, wir gehen aufeinander zu. Unser Hände berühren sich, deinen Glückwunsch höre ich nicht, bin im Sog deiner Liebe, der unsere Lippen zusammenbringt und mich erlöst von dieser lebenslangen Sehnsucht. Die feinsten Lippen der Welt, du riechst so gut, fühlst dich unglaublich nach Frau an. Als wäre es selbstverständlich verbinden wir uns in diesem Moment, versinken in einer Tiefe unendloser Hingezogenheit, die nicht in diese Welt passt. Ich empfinde nichts mehr für diese Welt, weil eine neue geboren ist. Mein Atem geht schneller, bewegt sich mit dir, wir können fliegen. Blindflug. Navigationssystem auf Autopilot. Landung garantiert, Weiterflug gecheckt. Travel trough jungle-Tour ausverkauft. Tourbus mit Luxusausstattung betriebsbereit, Crew complete. Die Tage schwimmen, die Lebenslust bestimmt das Tempo, die ständige Sehnsucht plakatiert den Horizont, die Leuchtreklame flackert mit einer einzigen Schlagzeile, die Weltnachrichten feiern das Suchen und Gefundenwerden, Wetterbericht fällt aus, weil das Hoch zum Jahrhundertssommer der eigenen Seele wird. Wetterumsturz nicht vorhersehbar. Ein Weihnachtswunder der besonderen Art, eine ungeahnte Magie beschützt uns wie ein Engel, der uns den Weg freikämpft für unsere Wahrheit, ohne Kompromiss, das Ziel ist festgelegt.

Wie ausgeblendet verwischt sich die triste Ruine, in der ich geboren wurde, erlischt das zerfressende Feuer, das mir die Lebensberechtigung raubt, verschwindet das Sinnlose in einer Wand aus Nebel, ist nicht mehr sichtbar. Die Ewigkeit öffnet sich von selbst, mit jedem Schluck Wein aus dem Glas des Lebens verändert sich mein Konstellation, macht mich unsichtbar für die Pfeile des feindlichen Heeres, bin getarnt durch dich, wir sind hinter dem Vorhang und doch auf der eigene Bühne, das Stück ist nur für uns bestimmt und wir kennen unsere Rollen, als hätten wir mehrere Leben darauf geprobt, die Versprecher die passieren, nützen wir für unendlich verliebte Improvisationen, lernen uns kennen, rennen mit dem Wind in das Licht der eigenen Sonnen, halten die Helligkeit aus, lassen uns blenden von der Natürlichkeit unserer Eigenarten. Der Liegestrand empfängt mich wie mein zu Hause, das Warten fällt mir nicht schwer, du kommst ich weiß es. Die Selbstverständlichkeit bereitet mir Freude, verträumt mich zu endlosen Reisen, ich bin nicht mehr von dieser Welt. Die Tage verstreichen mit dir wie im Traum, die Wunden heilen, die Narben verschwinden. Ich sehe dich und alles verwandelt sich, dein Wesen verweht alles Unnötige, macht Platz für uns. Habe keine Lust auf trotzige Lausbubenstreiche des Lebens, halte nichts von geregelten Schönheiten und Verliebtheiten per Gesetz. Wir besteigen das Schiff in letzter Sekunde, die Reisedauer ist uns egal. Wir tanzen Andeck, um die Weite des Meeres zu sehen, die unser Zuhause ist. Die Zelte hinter uns werden abgebaut, mit jedem Augenblick entfernen wir uns von dem was wir waren und nähern uns dem, was wir werden wollen. Wir nähren uns an uns selbst, verhandeln nicht mit Alternativen. Die Zuneigung zu dir wird zur Sucht, meine Tanks sind leer vom vielen lebenslangen Reisen, freuen sich auf den Treibstoff, der den eigenen Kosmos wieder mit Energie befüllt. Priorität Nummer eins. Die Insel ist für uns bestimmt, das Land unserer Träume, zum Wandern mit unseren Kindern, zum Pflanzen unserer Gärten, zum Schwimmen in den Flüssen der eigenen Inspiration.

Den Puls, den wir spüren, gleicht einem Wirbelsturm, der vieles zerstört und die den Weg für Neues. Dieses Tempo sind wir gewohnt.

Ich stehe in der Videothek, leer, wer schaut bei diesem Wetter schon Filme. Horror, Gewalt, Thriller, man tut sich schwer, die Poesie, die nährende Romantik zu finden.

Mike ist tot, Andrea registriert meine Videos, schaut mir kurz in die Augen, die Tränen kann sie nicht verbergen. Das Kind, dass sie erwartet wird keinen Vater haben. Ich weiß nicht was tun, blicke wie tot durch sie durch. Was, wann, wie... Autounfall. Auf der Stelle tot. Sein Cousin hat ihn in den Tod gefahren. Betrunken. Durch die Windschutzscheibe, Genickbruch. Wir haben noch gestritten davor. Wegen nichts. Weil wir glaubten, ewig mit unserer Liebe im Dreck spielen zu können. Niemand weiß von dem Kind, ich glaube, der Schmerz hat es getötet. Ich spüre es. Meine Knie zittern, bekomme keine Luft. Habe immer die Extreme geliebt, dachte ich verstehe etwas vom Leben, kann mit dieser enormen Spannkraft umgehen. Doch weit gefehlt. Nicht der Ansatz von einem ernsthaften Umgang. Der Wind weht eiskalt über den Friedhof, als würde er mir die Endgültigkeit in die Stirnhöhlen jagen, damit ich nicht vergesse zu tun, anstatt zu heulen. Kann mir die Tränen nicht verkneifen, bringt nichts. Dafür gibt es kein Rezept, da muss man durch würde Gerry hinter der Bar sagen. Ich entdecke dich in hinterer Reihe, bist wegen mir da, hast gewusst, dass ich Mike die letzte Ehre erweisen würde. Ich warte bis sich die Menge auflöst, ziele schnurstracks zu dir, brauche deine Halt, deine Nähe, muss dich spüren, sonst sterbe ich. Die Nacht senkt sich auf das Grab, halb gefroren liegen wir uns in den Armen, halten Totenwache für etwas, dass es nicht mehr gibt. Keine Chance mehr auf unausgesprochene Freundschaftsbekundungen, keine Möglichkeit auf die wahre Begegnung, ein Leben versäumt. No return. Die Endlichkeit hat straffe regeln. Ich begleite Mikes letzte Reise mit meinen Songs, die für dich sind. Sie sind voller Liebe, Hoffnung und Sehnsucht, sind Kämpferlieder für den Glauben an unsere wahre Bestimmung, ein poetischer Feldzug gegen das Vergessen unseres wahren Seins. In deiner Nähe stimmt die grandiose Aussicht auf die Kraft der Veränderung und das Aushalten der Schwindel erregenden Bergstraßen durch wildes Terrain. Alles andere ist Selbstbetrug, ein Volkssport zu Beruhigung der Angst du selbst zu sein. Die Klarheit unserer Begegnung steht wie Wegweiser vor uns, in fremder Sprache, kodiert, nicht leicht zu verstehen, zu unsicher. Die Kreuzung verheißt alles und nichts, wir verschmelzen, wollen so bleiben wie wir sind. Eins.

Aber lassen wir das, schöne Zeiten kommen und gehen. Man soll nicht so an den alten Zeiten hängen, immerhin die Welt hat ja soviel zu bieten. Vor lauter Angebote weiß man sich kaum zu retten, ein Sonderpaket jagt das nächste Kombiangebot, dass man völlig müde wird, die Gier am Laufen zu halten, bis man völlig zum Stillstand reift und im mörderischen Technobeat der abendländischen Selbstsucht schlicht weg gar nichts mehr spürt. Aber bis zu diesem Punkt wartet ein langer, langer Weg, der immer wieder neu anfängt, immer Startplätze für neue Disziplinen aushängt. Dabei kann man leicht vergessen, dass die Tanks des Poliden nicht ewig reichen. Natürlich, Tankstopps sind erlaubt und beliebt, Ersatzteillager sind wie Urlaub vom eigenen Rennen. Mit der Zeit kennt man die Runden, weiß um ihre Tücken, spürt sich nicht mehr so verliebt in das Unbekannt, weil es einfach nicht mehr ist.

Uns so kehrt man unbemerkt, Millimeter für Millimeter zurück zum Anfang. Unglaublich, was für Gerücht, was für eine Lüge. Meine gute Horoskopdame, wie kommen sie auf diese Variante, kann doch nicht ihr Ernst sein. Ein tödlich-fataler Zustand, den man nicht erkennen möchte. Aber stimmt. In letzter Zeit treffe ich doch tatsächlich Menschen, deren Zeitalter doch längst vorbei sind, die in meinem Leben doch mit gar keiner Zeile Text vermerkt sind. Zufall, lacht man. Zufall. Alles im Leben ist doch Zufall. Unheimlich, die Vorkommnisse häufen sich, unangemeldet, aus heiterem Himmel in der dunkelsten Kneipe treffen die Erinnerungengel in hellem Licht ein. Erkennen dich doch gar nicht mal und doch genügt es, diese verdammte Sternentese bedenklich echt erscheinen zu lassen. Wir dehen uns eine zeitlang im Leben aus, wachsen wie von selbst, erreichen den Punkt, an dem es wieder retour geht, wie ein Ellipse, wie Mutter Erde auf ihrer Laufbahn. Runde für Runde. Leben für Leben. Diese Erkenntnis verkrafte ich nicht, bin schon auf dem Heimweg? Ich bin doch gerade aufgebrochen, noch keine Erfolge gefeiert, zumindest nicht solche, wie ich sie mir vorgestellt habe. Stufe für Stufe auf dieser komischen Treppe, chronologisch perfekt getimed begrüßen mich die übergebliebenen Reste meiner Karriere. Die Richtung stimmt nicht, es geht rückwärts, nicht vorwärts, runter statt rauf. Hallo Günther, muss ja eine Ewigkeit her sein, wir haben uns ja sicher schon seit, ja was weiß ich, Zahlen spielen keine Rolle. Wenn mich nicht alles täuscht bin ich ja schon verdammt nah an meiner Jugend, wenn nicht schon Kindheit. Ein Albtraum, fühle ich mich deshalb so erledigt, nichts mehr zu tun, nichts mehr vor. Wie von einem Urlaub, von dem man zurück kommt. Schwermütig, traurig, weil die Freiheit der Schönheit vorbei ist, man die strengen Zäune der authentischen Bewegungsfreiheit mehr als deutlich spürt. Noch besteht die Möglichkeit zur Wendung dorthin, wo man sich gerne stehen sieht, noch ist der Hals nicht in den Kopf gesteckt. Zumindest die Hoffnung besteht. Man ist noch fit. Trotzdem herrscht ein Gefühl der Befangenheit zum Tun, die Anstrengung für ein Glücksgefühl steigt enorm im Vergleich zu früher. Es ist alles so mühsam. Das Geld wird knapp, der Ideenreichtum schafft es nicht, dieses Defizit auszugleichen. Also dann mit Gewalt. Stimmungsmacher gibt es viele, das Bauchgefühl am nächsten Tag bedankt sich allerdings nicht mit Jubel, Trubel, Heiterkeit. Schlimmer, das Gewissen klopft an die Tür, Exekution. Von was bitte? Achso, viel Vorschuss vom Leben bekommen, nicht sinnvoll gepokert, nur verprasst, verpulvert und beim berühmten Fenster rausgepfeffert. Ach du lieber Schwan. Und ich dachte immer, der sterbende Schwan von Otto Schenk ist ein Witz. Achso, dass soll uns ja was sagen. Die Kunst hämmert ja stetig mit der Mahnfackel herum, Achtung, Achtung das Casino schließt gleich und auf der Rechnung flimmert rien ne va plus. Na Moment mal, erst mal ein Beweis meiner Schaffenskraft. Hier ein Song gezimmert, damit das Hotel nicht ganz ohne Ausstattung da steht. Etwas Farbe auf die schimmelige Mauer und zum guten Schluß noch eine verhaderte Lebensanschauung auf einen Zettel oder zumindest in den geisterüberfüllten Raum geblasen. Nützt alles nichts? Achso stimmt, da gibt es den hängend Bauch, die Falten im Gesicht, den schütterten Haarwuchs, die reduzierte Standhaftigkeit des besten Freundes. Kommt ein Schauspieler auf die Bühne, Ruhe, nichts passiert, Minuten des Schweigens. Die Dame im Souvlierkasten ist für jeden hörbar, nur nicht für den Künstler. Er geht ein Stück näher zu ihr und meint: Keine Details, welches Stück. Hahahaha, lustig nicht. Aha, der Exkutor findet das nicht so. Doch ich finde schon, dass so was zu den Erkenntnissen des Lebens zählen. Zuwenig,

finden Sie. Also mal ehrlich, wenn sie so tun, dann können sie die ganze Welt anprangern, sie Spinner. Wie, das machen Sie auch. Interessanter Job, was haben sie früher gemacht, sich als Lehrer in der Volksschule versteckt, mit den Kindern heile Welt gespielt und alle verurteilt, die nicht funktioniert haben. Geben Sie es zu, meine Mutter hat sie geschickt, besser noch Sie sind meine Mutter. Hat das ja noch nie gemocht, was ich gemacht habe. Ewig auf den Moment der Vergeltung gewartet, ein Leben lang. Nicht meine Mutter, was, die schmort selber in der Hölle. Gut so. In ihrer eigenen, ja da haben wir ja mehr gemein als ich ahnte. Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich vielleicht doch zum Essen gekommen, aber ich mag nicht immer Schnitzel, weil Sie mittendrin mit ihrer LKW-Ladung Seelenschlack mir vor die Nase fährt und mit einem gekonnten Knopfdruck alles über mich ergiesen lässt, damit ich wochenlang Befreiungsrituale aus der giftigen Masse produziere. Nichts neues für Sie, achso Sie kennen das. Ja gut, dann bis nächste Woche. Dann muss ich wohl umziehen, die Flucht nach vorne antreten, nicht dass dieser unheimliche Geselle mir nochmals begegnet.

Wissen Sie was, entweder Sie nehmen das Skript so wie es ist, oder Sie lassen es bleiben. Wie oft möchten Sie darüber noch streiten. Es ist so perfekt. Sagen Sie. Wir müssen den Scheiß ja immerhin verkaufen. Ist es jetzt schon Scheiß, na bravo. Mal ehrlich Herr Autor. Das was Sie da so produzieren, hat doch nichts mehr mit kreativer Arbeit zu tun. Es ist ja nicht mal witzig. Nicht mal das. Die Handlung ist langatmig, die Figuren finden sich bis zur letzten Zeile selbst nicht und überhaupt die Aussage, ja die ist erst gar nicht auf ihre Tastatur gekommen. Nebenbei haben Sie Honorarpreise, dass Lord of the Rings noch neidisch werden könnte. Na, jetzt werden Sie mal nicht albern, immerhin schreibe ich ja nicht nur fünf Minuten, es ist ein Teil aus meinem Leben, was ich schreibe, hat mit dem Leben zu tun, ich mache mir die Mühe, dieser beschissenen Welt einen Schlüssel für ein besseres Verständnis zu geben. Natürlich könnte ich so wie jeder vertrottelte Schreiber hinaustippen „Alles ist scheiße und jetzt wichs ich noch drauf“, aber nein das tue ich nicht. Ich verhafte mich in die Botschaft zwischen den Zeilen, die da heißt, Leute gebt nicht auf, das Leben muss gefeiert werden... Davon habe ich aber nichts bemerkt, oder was halten sie zb von diesem Satz: Die Morgenröte stieg ihr ins Gesicht der verträumten Weinreben aus Espenlaub, die Autobahn zerfetzt sich im grauen Asphalt der nächtlichen Bräune. Das Radar schwängert mit Leichtigkeit den Dachometer der dekatenten Luxuslimousinen aus stählernem Aushaltvermögen. Die Reise war vorbei, weil der Fastfoodkarton zu sehr mit Ketchup aus Drittländern verklebt ist, zudem fehlt dem Lippenstift der Verkäuferin jeder Reiz, den Hauch der Verführung um Schwanzeslängen voraus zu sein. Das Sperma der oberflächlichen Sitzgelegenheit wälzt sich im Dreck der Vernunft, lässt die Geleise des Schnellzuges zum Regelblut verschmierten Tangaslip erblühen, um die richtige Geschmacksrichtung für verpickelte Passagiere mit Fettfrisur aufzugeilen.... Mal ehrlich, was soll ich von dem Scheiß halten. Wer soll das lesen? Und Sie glauben wirklich, dass irgendein vertrottelter Verlag diesen Mist freigeben würde. Wie soll denn das Merchandising aussehen? Wachsene Senioren im Tangaslip mit Empfangscocktail, Plakate mit angeschissenen Schweinsaugen... Sie sind, sie waren einmal ein ausgezeichnete Schreiber, jetzt aber sind Sie wohl auf dem falschen Dampfer. Sie vergessen nämlich eines: No one is looking for deeper

meaning. Blöder Satz, hat wohl „The Man from Elishian Feelds“ gesehen. Hat er ihnen gefallen? Mike Jagger! In dem Film. Ja hat er, dass hat Stil, Story und überhaupt. Wir sind kein Verlag für verwehte Wahnsinnige. Ist ja klar, in diesem Land ist ja alles eng und der Horizont so hoch, wie die Misthaufen, an denen mehr gearbeitet wird, als an einem vernünftigen Gedanken. Dann passt mein Scheiß doch sehr gut. Ich rede von Mist, vom Mist in den Bergen. Ich denke, ihr Problem ist gnädige Frau, dass sie keinen Sex haben. Sie haben ja totale Angst vor Menschen, wir sind nun mal schmutzig, stinkig und abgrundtief hässlich. Aus den paar Öffnung kommt nichts besonderes und wenn noch so viel Schönes tonnenweise reingestopft wird, es kommt immer Dreck dabei heraus. Vielleicht sollten Sie sich das Skript einschieben, der Umfang ersetzt spielend einen mittelmäßigen Vibrator. Sie lacht sich schief, kann sich kaum noch halten, rollt das Skript zusammen, zieht den Rock hoch, steckt es zwischen die Beine und lässt es rinnen. Hier haben Sie ihr Drecksskript, jetzt hat es zumindest eine persönliche Note. Ich zerre Sie hinter dem Schreibtisch raus, ficke sie durch, zweimal, dreimal, bis Sie Ruhe gibt, wache im Gefängnis auf. Was halten Sie von diesem Schluß, Gnädigste. Lassen Sie es einfach, es wird nichts. Machen Sie was neues. Dann kommen sie wieder. Ein Tipp: weniger Drogen, weniger Suff und mehr Natur.

Ich verletze dich, verlasse aus abenteuerlichen Spürsinn unseren Weg. Du stehst am Hochzeitsaltar. Alles endet in schwarz. Die Sonne geht nicht mehr auf, der Nebel zieht in die Lande verdunkelt alles was mir heilig war.

ENDING 01

Dr. Markovicz ruft seine Assistentin in sein Büro. „Schließen Sie die Tür. Hören Sie zu, ich habe mir auf ihren Wunsch hin nochmals die Akte ihres Lieblingspatienten durchgesehen. Es ist aussichtslos. Alle Therapien haben nichts genützt, der Patient kann nicht mehr medikamentös behandelt werden, nicht so. Wir haben alle Mittel ausgeschöpft, eigentlich sind wir schon viel zu weit gegangen. So ein Mensch wird niemehr in die Realität zurück finden. Die Verlegung in die Station 13 ist beschlossen, meine Verantwortung lässt keinen anderen Schluß zu. Es tut mir leid. Was liegt Ihnen eigentlich an diesem Patienten so? Ach, ich kenne ihn von früher, war immer ein so positiver Mensch, immer lustig, immer Ideen im Kopf, hat nie aufgegeben. Und dann, 10 Jahre später sehe ich den gleichen Menschen am Ende eines Weges, der mir geradezu weh tut. Ich wollte einfach helfen, wenn Sie verstehen.

Die Tür der Gummizelle schließt sich, die Schreie verhallen, nicht mehr hörbar, spürbar für diese Welt. Gott sei Dank, das Zuviel gehört nicht in diese Welt. Es wird still, ein Leben verschwindet. Verrottet in der eigenen Sinnlosigkeit. Nicht einmal zu sterben ist hier einfach. Die Assistentin schaut noch einmal auf die geschlossen Tür, wischt sich eine einsame Träne vom Gesicht und macht sich auf, auf den Weg, zurück zu ihr selbst. Alleine. Zusammen geht es nicht mehr. Nie mehr.